

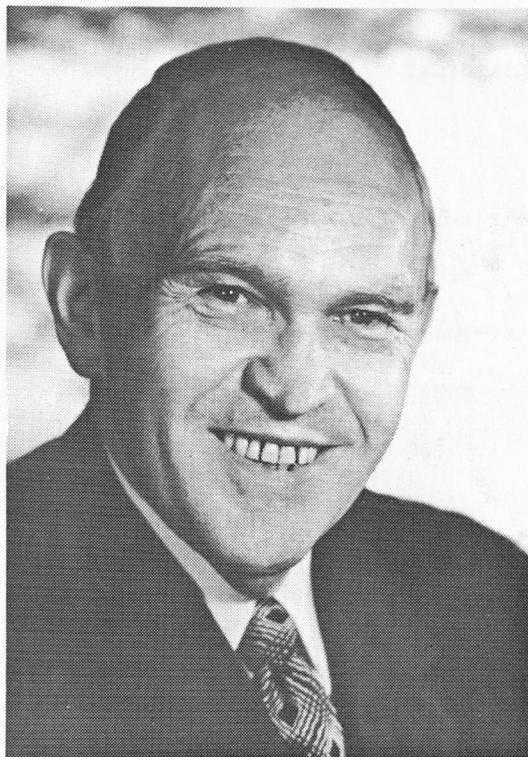
ISBN 3708200000

# Seibold-Schüler

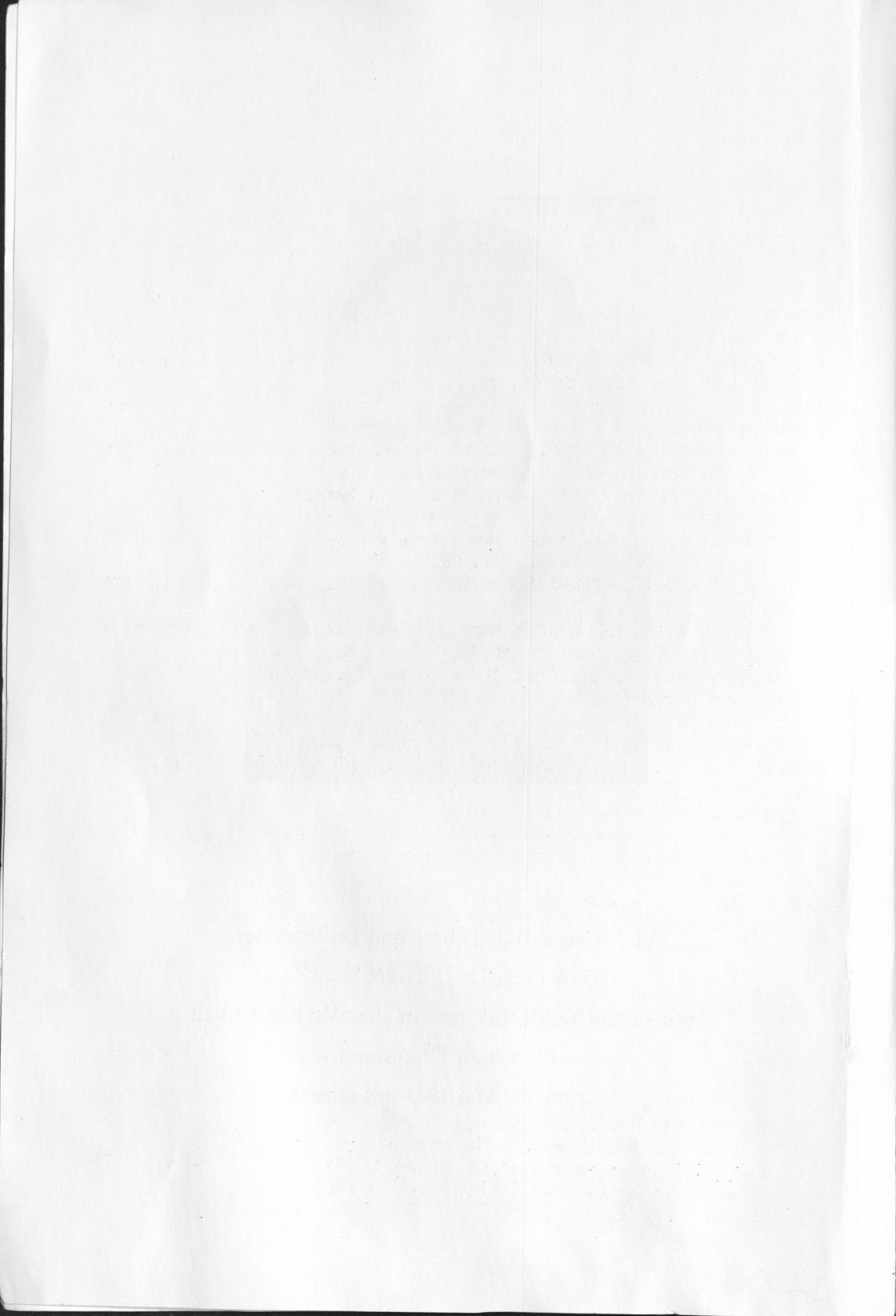
Autobiographien  
zum 11. Mai 1983

Stuttgart 1983





Ihrem verehrten Lehrer und Doktorvater,  
Herrn Prof. Dr. EUGEN SEIBOLD,  
mit herzlichem Dank und in alter Verbundenheit  
von seinen Doktoranden  
zum 11. Mai 1983 gewidmet.



Doktoranden und Dissertationsthemen in Tübingen und Kiel

- Akkermann, M.: Sedimentpetrographische Untersuchungen im Seegebiet um Norderney-Juist Kiel 1960
- Anrich, H.: Anhydrit und Gips im Mittleren Muschelkalk und Gipskeuper Südwestdeutschlands 3 Tübingen 1957
- Barner, U.: Untersuchungen an Sedimenten vom Südausgang des Großen Beltas 32 Kiel 1964
- Cordes, E.: Texturelle und granulometrische Untersuchungen zur Anreicherung von Schwermineralen am Beispiel der Strandseifen von Skagen (Dänemark) 36 Kiel 1965
- Diester-Haass, L.: Grobfraktionsanalyse von Sedimentkernen aus dem Persischen Golf 46 Kiel 1971
- Djafari, D.: Mangan-Eisen-Akkumulate in der Kieler Bucht Kiel 1976
- El-Sayed, M.: Tridimensional structure of bottom sediments off the island of Sylt, North Sea, F.R. Germany, with special reference to sedimentation and sand movement Kiel 1977
- Exon, N.F.: Holocene sedimentation in and near the outer Flensburg Fjord (Westermøst Baltic Sea) 48 Kiel 1971
- Fenner, J.: Diatoms in the eocene and oligocene sediments off NW-Africa. Their stratigraphic and paleogeographic occurrences 68 Kiel 1981
- Haake, F.-W.: Untersuchungen an der Foraminiferen-Fauna im Wattgebiet zwischen Langeoog und dem Festland 16 Kiel 1961
- Heinrich, H.: Die limnisch-marine Biofaziesentwicklung im Harrington Sound, Bermuda, während des holozänen Meeresspiegelanstiegs 69 Kiel 1982
- Heuser, H.: In-situ-experimentelle Untersuchungen zur Genese von Flachwasser-Manganknollen in der Kieler Bucht (westliche Ostsee) (Vorläufiger Titel) 71 Kiel
- Hoffmann, D.: Aufbau und Alter der Marsch im Kern der Insel Sylt 42 Kiel 1968
- Horn, D.: Fazies, Diagenese und Ölmigration im Dogger-Beta-Hauptsandstein von Plön-Ost und Preetz (Ostholsteinischer Juratrog) 34 Kiel 1964
- Kirchner, H.: Sedimentumlagerung in der Riffzone vor Westerland/Sylt und Verteilung eines eingespülten Sandkörpers 61 Kiel 1975

- Kögler, F.-Ch.: Zur Fazies, Paläogeographie und Diagenese des Oberen Malm 4 in Südoldenburg 18 Kiel 1961
- Kudrass, H.-R.: Sedimentation am Kontinentalhang vor Portugal und Marokko im Spätpleistozän und Holozän 55 Kiel 1972
- Kuijpers, A.: Sediment patterns and bedforms, and their relationship to the flow regime in the Belt Sea and their Sound 67 Kiel 1980
- Kutoglu, A.: Form und Rundung von Quarzsand im Küstenbereich der westlichen Ostsee 25 Kiel 1963
- west.* Lafrenz, H.R.†: Foraminiferen aus dem marinen Riß-Würm-Interglazial (Eem) in Schleswig-Holstein 27 Kiel 1963
- Lang, H.B.: Dolomit und zuckerkörniger Kalk im Weißen Jura der mittleren Schwäbischen Alb 8 Tübingen 1958
- Melguen, M.: Etude de sédiments pleistocènes-holocènes au nordouest du Golfe Persique: Analyse de facies par ordinateur 50 Kiel 1971
- Morawietz, F.-H.: Die Anlösungserscheinungen in der Juranagelfluh und ihre Bedeutung für die Diagenese Tübingen 1958
- Müller, P.: Zur Diagenese stickstoffhaltiger Substanzen in marinen Sedimenten unter oxydierenden und reduzierenden Bedingungen 63 Kiel 1975
- Nachtigall, K.-H.: Über die Regelung von Langquarzen in aquatisch sedimentierten Sanden Kiel 1961
- Nägele, E.: Zur Petrographie und Entstehung des Albsteins 11 Tübingen 1959
- west.* Newton, R.S.: Morphologie und Innenbau von Rippeln in ihrer Beziehung zum Sandtransport 44 Kiel 1969
- Park, Y.A.: Migration and textural parameters of intertidal channel bars in the tidal environments near Sylt, Schleswig-Holstein 57 Kiel 1973
- Rechlin, D.: Schwermineraluntersuchungen im Bereich der Unterweser zwischen Bremen und Bremerhaven (Vorläufiger Titel) 73 Kiel
- Resig, J.: Lösungserscheinungen an Foraminiferen der Ostseesedimente Kiel 1965
- Rexhäuser, H.: Die Foraminiferen des Eozäns vom "Hohen Ufer" bei Heiligenhafen 28 Kiel 1963
- Roehl, E.: Zur Fazies, Petrographie und Lithogenese der Zechstein 2-Karbonate in der nördlichen Hessischen Senke 30 Kiel 1963
- Rudolf, W.F.: Zur Dolomitisierung und Petrogenese im unteren Hauptmuschelkalk Württembergs 13 Tübingen 1959
- Schmidt, R.: Geologische Untersuchungen des Holozäns in der östlichen Meldorfer Bucht und angrenzenden Marschen (Dithmarschen) 64 Kiel 1975
- Schmidt, V.: Petrographische und fazielle Untersuchungen an Karbonatgesteinen des Oberkimmeridge und des Oberen Malm 1 in Südoldenburg 21 Kiel 1961
- Seiler, Ch.: Tiefenverteilung benthischer Foraminiferen am portugiesischen Kontinentalhang 58 Kiel 1973

- Stephan, H.-J.: Zur Diagenese des Mittleren Buntsand-      Kiel 1967  
steins in Süddoldenburg (Niedersachsen) 40
- Thiede, J.: Planktonische Foraminiferen in Sedimen-      Kiel 1971  
ten vom Ibero-Marokkanischen Kontinentalrand 53
- Voßmerbäumer, H.: Versuch einer Rekonstruktion von      Kiel 1966  
Bildungsbedingungen des Unteren Lias in  
Schweden 38
- Weiler, H.: Untersuchungen zur Frage der Kalk-      Tübingen 1957  
Mergel-Sedimentation im Jura Schwabens 1
- Weippert, D.K.: Der Kalksteinschutt am Trauf der      Tübingen 1959  
westlichen Schwäbischen Alb 14
- Wetzel, A.: Bioturbation in spätquartären Tief-      Kiel 1979  
wasser Sedimenten vor NW-Afrika
- Whiticar, M.J.: Relationships of interstitial gases      Kiel 1978  
and fluids during early diagenesis in some  
marine sediments 65
- Winn, K.: Present and postglacial sedimentation      Kiel 1974  
in the Great Belt Channel (Western Baltic) 59
- Woszidlo, H.: Foraminiferen und Ostrakoden des      Kiel 1962  
marinen Elster-Saale-Interglazial in Schleswig-  
Holstein 23
- Zimdars, J.: Über Korn-Oberflächen von Sanden.      Tübingen 1958  
Eine kritische Betrachtung der morphoskopischen  
Quarzanalyse 5



Helmut Weiler



Seit 1957 bin ich als Geologe tätig. Was habe ich gemacht - was ist mir in meinem Beruf begegnet?

Ich stelle diese Frage, denn in manchen Fällen habe nicht ich die Arbeitsrichtung gesucht, sondern diese ist, meist zufällig, an mich herangekommen, um mich dann nicht mehr loszulassen. So ist es mir mit der Mikropaläontologie ergangen: Bei einem Erdölpraktikum habe ich Hans Gocht kennengelernt, der mir die ersten Hinweise auf Hystrichosphaeren - heute Dinoflagellaten-Zysten - gab und schon begegneten sie mir ein Jahr später im Tertiär. Sie verfolgen mich bis heute, und ich habe sie inzwischen lieben gelernt - ich, der ich mir als junger Student vorgenommen hatte, nichts mit Paläontologie anzufangen, da im Elternhaus schon genug davon betrieben wurde.

Dabei interessierte mich das Erdöl genauso. Seit dem 1.4.1957 war ich bei Wintershall als Feldgeologe beschäftigt, in Kreide und Jura Norddeutschlands, in der Molasse am Bodensee und in Bayern und vor allem im Tertiär des Ölfeldes Landau. Dort war ich besonders gern, die tektonische Feinarbeit war eine aufregend schöne Arbeit, und ich habe dabei gesehen, daß man sich auch darin regelrecht verlieben und, wie Albert Schad, neue Methoden ersinnen kann, die bislang nicht üblich waren.

Überhaupt merkte ich so nach und nach, daß die Geologie ein Gebiet ist, in dem mehr unbekannt als bekannt ist. Die Lehrbuchgläubigkeit schwand langsam.

Es gab mehrere Gründe für meinen Wechsel vom Erdöl zur Landesamtsarbeit: Familiäre - wir hatten es etwas leid, ständig umzuziehen mit 3 Kindern, die in die Schule gehen sollten. - Der Erdölaufschluß in Landau ging zu Ende und mir drohte eine Versetzung zu einer Arbeit fern aller Praxis. Das war der ausschlaggebende Faktor.

Ich habe von Natur her einen Hang zum Praktischen, also auch zur angewandten Geologie. Daher kam mir das Angebot, spezielle Probleme der Hydrogeologie in Rheinland-Pfalz zu bearbeiten, sehr gelegen. Ich beschäftigte mich mit einem wasserwirtschaftlichen Rahmenplan, einer Art Grundwasser-Bilanzrechnung. Dann kam die eigentliche Grundwassersuche, und ich merkte, im Gelände auf mich

allein gestellt, immer mehr, daß viele Theorien nur bedingt oder überhaupt nicht anwendbar waren.

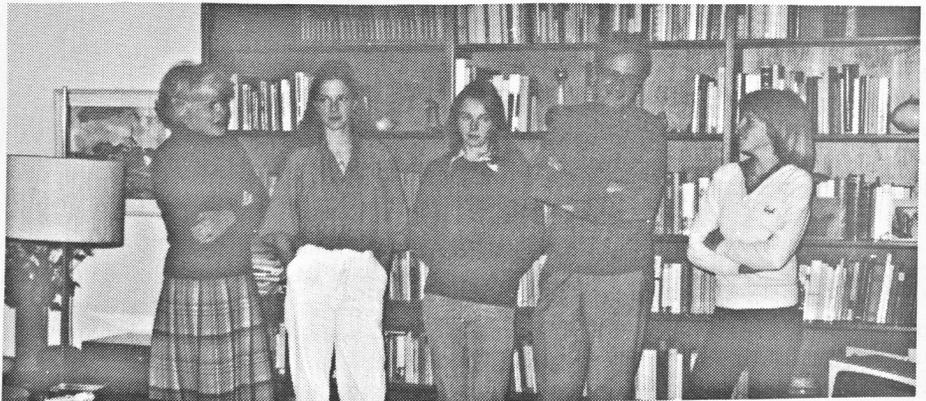
Damit fing eine neue, sehr schöne Zeit an, eine sehr enge Zusammenarbeit mit den Wasserwerken in der Eifel und im Hunsrück. Die vielfältige Geologie vom Unterdevon bis zur Trias und zum Pleistozän bietet dabei viel Abwechslung. Die damals gemeinsam angefangenen Untersuchungen tragen jetzt langsam Früchte, die jahrelangen Aufzeichnungen erlauben nun ziemlich gute Auskünfte über die Grundwassererneuerung in verschiedenen Aquiferen, wobei erhebliche Abweichungen von bisherigen Vorstellungen zu vermerken sind. Diese Ergebnisse sind dann wieder entscheidend bei der Bemessung von Wasserschutzonen, so wurde die Arbeit vielfältiger, und ich bin daher nahezu jede Woche in meinem Arbeitsbezirk - die landschaftliche Schönheit läßt diese Besuche auch nach Jahren nicht langweilig werden.

Durch einen Lehrauftrag an der, immer noch jungen, Universität Trier (Hydrogeologie) bleibt der Kontakt mit der nächsten Generation lebendig - ich kann nur sagen: Die Studenten sind weit besser als ein weitverbreiteter Ruf. Schade, vielen wird es nicht gelingen, auch so ein Geologenleben führen zu können, wie es mir möglich ist.

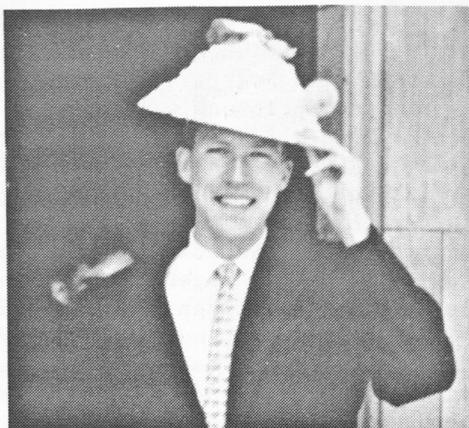
Als besonderen Glücksfall empfinde ich es immer wieder, daß ich innerhalb des Landesamtes meine Arbeit nach eigenen Vorstellungen gestalten kann. So bleibt neben der Arbeit für die Wassersuche noch etwas Zeit für Mikropaläontologie und für einen Lehrauftrag an der Universität Mainz.

Ich bin - bisher unverbesserlich - immer zweigleisig gefahren: angewandte Geologie, Paläontologie. Warum? Es interessiert mich beides. Die Grundlagen dafür wurden wohl schon in Heidelberg gelegt, wo ich in Rüger einen universal gebildeten Lehrer fand, und Tübingen war dann ideal: Ich fand dort alles nebeneinander, allgemeine und Anfänge der angewandten Geologie, reichlich Paläontologie - mit Eisenack extra für meine Probleme!

Alles in allem kann ich nur sagen, ich fühle mich sehr wohl in meinem Beruf. Vielleicht habe ich noch so etwas wie ein "Landesgeologendasein" früherer Zeit erlebt.



Horst Anrich



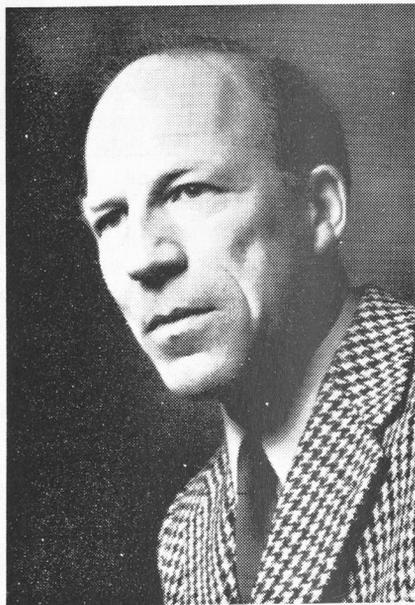
Anrichs Lebenslauf nach der Tübinger Zeit - er kommt mir rückblickend ziemlich normal vor: Etappen des unsteten Wanderns in den frühen Jahren werden abgelöst vom Stadium der Seßhaftigkeit in der "Endzeit".

Von Tübingen aus trat ich - ohne bange Wartezeit, so gut ging es den Neulingen damals - in die Dienste der Firma Mobil Oil in Deutschland. Als Zeit-Angestellter hatte ich im Hessenland nach Uran zu suchen, was damals groß in Mode gekommen war. Mit einem Trupp von wenigen Leuten zogen wir mit einem alten Opel und auch zu Fuß durch die Lande. Wenn von den geliehenen Szintillometern einige nicht mehr wollten, kam ein Spezialist von einer unbekanntem Gewerkschaft aus einem Ort namens Uetze. Dieser behob nicht nur alle Defekte, sondern erzählte auch, daß diese Gewerkschaft Brunhilde zu ihren zahlreichen Uran-Prospektionsgeräten noch passende Geologen sucht. So erschien ich eines Tages auf dem abgelegenen Buschhof bei Uetze/Hann., von wo aus mein zukünftiger Arbeitgeber neben der Zucht von Reitpferden mit der Leidenschaft eines Hobby-Unternehmers auch die Uransuche betrieb. Während einiger Sommer durchstreifte ich die Konzessionsgebiete der Brunhilde in Hessen, Rheinland-Pfalz, Saarland, Schwarzwald und im Bayrischen Wald. Bei Menzenschwand im Südschwarzwald schürfte ich noch von Hand nach dem begehrten Erz und kam dann nicht umhin, den ersten Bagger in das schöne Krunkelbachtal zu lotsen. In den Winterzeiten wurden auf dem abgelegenen Buschhof nicht nur Berichte verfaßt; es wuchs auch die Erkenntnis, daß bei dem unkalkulierbaren Geist des Gewerkschaftsbosses ein Verschwinden des entbehrlichen Geologen geraten war.

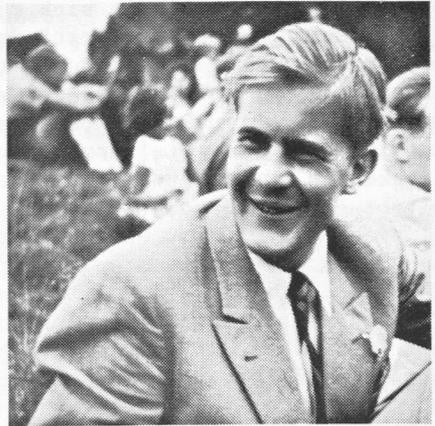
Weil sich gerade keine andere Tür auftat - und weil nach der Heirat ein weniger risikobehafteter Wohnsitz erstrebenswert erschien - landete ich bei der renommierten Firma IBM. In der Zentrale Böblingen sollte ich Programme entwerfen, die den Computern Eingang in Bereiche der angewandten Geologie verschaffen könnten. Als Nicht-Mathematiker tat ich mir jedoch trotz Einführungskursen schwer, und die Computer wurden mir allmählich zum Alptraum, so daß ich bezeugtermaßen eines Nachts im Bett hochfuhr mit schrillum

Ruf: "Ran an die Maschin'!" Durch die Versetzung an die Geschäftsstelle Hannover wurde ich dann auch wieder aus dem heimatlicheren Süddeutschland vertrieben.

Wie eine Erlösung wirkte unter diesen Umständen eine Anfrage von der damaligen Bundesanstalt für Bodenforschung, von wo ich mit einer Postkarte die Rückgabe des Originals meiner Tübinger Gipsarbeit angemahnt hatte. Als Außerplanmäßiger wechselte ich wieder in das altgelernte Handwerk über. Zunächst saß ich an einer Arbeit über das Tiefengrundwasser. Es war erhebend, nach der bedrückenden IBM-Zeit mittels eigenen Kenntnissen und normalem Verstand wieder zu Erfolgserlebnissen zu kommen. Es folgte der Übertritt in das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung. In der Abteilung Hydrogeologie übernahm ich den Regierungsbezirk Lüneburg. Während man anfangs noch oft selbst draußen bei Bohrungen die Gesteinsproben in die Hand nahm, überwiegt nun bei weitem die Arbeit mit Bleistift, Papier und Telefon. Auch bleibt die bittere Berührung mit Bürokratie und Intrigen nicht aus. Da aber auch das Bittere manchmal heilsam sein kann, seien meine Geburtstagswünsche mit einem Fläschchen jüngst erbohrter Soltauer Sole bekräftigt!



Johannes Zimdars



Herrn Professor Dr. Eugen Seibold, meinem hochverehrten Universitätslehrer, möchte ich meinen tiefempfundenen, aufrichtigen Dank sagen für das gute Rüstzeug, das er mir für den Beruf des Geologen gegeben hat. Er förderte und vertiefte in hohem Maß die Schwerpunkte für den erwählten Beruf. Es ist mir ein Bedürfnis, dies aus gegebenem frohem Anlaß allem anderen voranzustellen.

Ein kurzer Abriß einer doch langen Lebensstrecke soll aufzeigen, was aus dem ehemaligen Schüler geworden ist.

Mein fünfundzwanzigjähriges Dienstjubiläum ist gerade gefeiert worden. Andererseits ist mein jetziges Lebensalter schon Grund, den kommenden Berufsjahren und langsam auch der Zeit danach weiterhin intensive Aufmerksamkeit und Planung angedeihen zu lassen.

An der pommerschen Ostseeküste, in Groß Justin, Kreis Kamin, bin ich im Jahre 1930 als ältestes Kind meiner Eltern zur Welt gekommen. Im Kreise der ebenso lebhaften wie wohlbehüteten Familie wuchs ich mit meinen drei Geschwistern auf. Der feine Sandstrand und insbesondere die flachen Kiesel zum "Fletsche" über die leichte Dünung des Meeres begeisterten mich immer wieder. Der jugendliche Wissensdrang, das eifrige Klopfen an den Kieselsteinen führte zu überraschenden Funden versteinertes Lebewelt. Diese ersten Beziehungen zur Erdgeschichte legten indessen noch nicht den Grundstein zum Studium der Geologie.

Die Wirren gegen Ende der Kriegszeit verschlugen mich nach Niedersachsen, in die Heimat meiner Mutter. Den Oberschulbesuch setzte ich in der Aufbauschule in Bethel bei Bielefeld fort bis zum Abitur im Jahr 1952. In den Steinbrüchen des Osning und den großen Bielefelder Ziegeleigruben wuchs meine Neigung zur Geologie.

Ihre Umsetzung als Berufsziel begann mit dem Studium der Geologie im Wintersemester 1952/53 in Göttingen, wo ich bis zur Erlangung des Vordiploms blieb.

Im Mai 1955 wechselte ich nach Tübingen, in das eigenwillige und traditionsreiche schwäbische Universitätsstädtchen. Der aus dem Flachland stammende Student der Geologie betrat erstmalig schwäbischen Boden. Das zu dieser Jahreszeit besonders reizvolle Neckartal bezauberte mich sogleich. Erst in Kirchentellinsfurt und später

in Pfrondorf wurde mir rasch klar, daß offenbar jedermann Verständnis hatte für Leute, die sich mit "Stoiner" beschäftigen.

Das so andere Selbstverständnis und die Gastfreundschaft der Bewohner dieses Ländles ließen mich dort rasch heimisch werden. Bald lernte ich auch, daß dort die Geologie nicht nur trockene Lehrbuchweisheitvermittlung ist. Besonders die vielfältig angebotenen Exkursionen und ihre Leitung durch die unterschiedlichsten Persönlichkeiten - von denen mir insbesondere Schorsch Wagner unvergessen bleibt - brachten die Geologie zum Leben.

Nicht zuletzt war es auch der sympathische Kreis der Kommilitonen und Kommilitoninnen, die offene Atmosphäre im Geologischen Institut, die mich länger als das vorgesehene eine Semester in Tübingen festhielten. Die Aufnahme in den Schülerkreis von Professor Seibold ließen mich dann Jahre in Tübingen bleiben. Die damals gewachsenen Freundschaften und Sympathien sind bis heute ganz wesentlich und fest geblieben.

Der Grundstein zu meiner jetzigen fachlichen Tätigkeit auf den Gebieten Petrographie/Sedimentologie wurde bereits mit dem Dissertationsthema "Über Kornoberflächen von Sanden - eine kritische Betrachtung der morphoskopischen Quarzkornanalyse" gelegt. Dankbar bin ich meinem hochverehrten Lehrer, daß er mir nicht nur profundes Wissen vermittelte, sondern weitsichtig auch straffes Arbeiten mit Einhaltung von Zeitlinien betonte. Diese, im Berufsleben, zumindest in der Industrie, sehr wesentliche Arbeitsweise hat mit den Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen.

Der Sprung in das Berufsleben begann schon wenige Tage nach dem Examen im Mai 1958 mit Kartierarbeiten im Dschungel am Ucayali, einem in Peru gelegenen Quellfluß des Amazonas. Höhepunkt der etwa einjährigen Arbeiten dort war eine Expedition den Rio Aguatiya aufwärts bis in die steilen Schluchten der Ostkordillere.

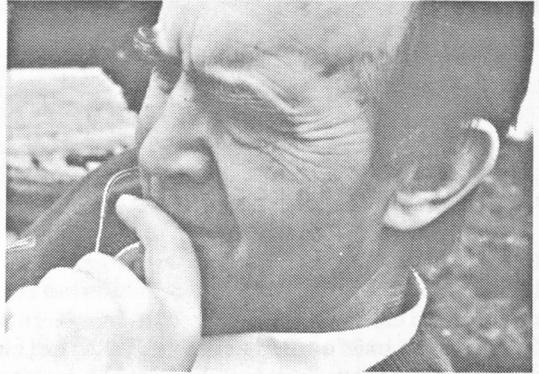
Bohrungsbearbeitungen und später regionalgeologische Aufgaben führten mich in der ersten Dekade des Berufslebens in verschiedene Länder, so in die Wüsten Libyens, in die Seen- und Bergwelt der Schweiz, in die feuchtheißen Gebiete der SE-Türkei und durch viele Teile Süddeutschlands mit München als wiederholter Mittelpunkt. Häufig kam ich dabei mit meinem damaligen Firmenkollegen Hans Bernhard Lang zusammen.

Die Erfahrung über rezente Wüsten in Libyen kommt mir bei meinen heutigen Arbeiten zugute. Mit der Übernahme der Stelle eines Petrographen im Jahr 1967 in Hannover begann der zweite Berufsabschnitt - innerhalb der gleichen Firma. 1970 änderte sich der Firmenname durch Übernahme des Unternehmens durch Shell und Esso von Gewerkschaft Elwerath zu BEB, Gewerkschaften Brigitta und Elwerath. Ihre Tätigkeit als Explorations- und Produktionsgesellschaft für Erdöl und Erdgas ändert sich damit nicht. Die intensive Bohrtätigkeit liefert auch heute noch und fortwährend eine Fülle geologischer Daten und Probleme. Ihre Klärung, oft in enger Zusammenarbeit mit den Labors der Shell in den Niederlanden und der Exxon in Texas haben zu teilweise längeren Aufenthalten in diesen Ländern geführt.

Der Neubau des Firmensitzes im "Geo-Center" Hannovers, in dichter Nachbarschaft zum Bundesamt für Geowissenschaften und Rohstoffe und die in den vergangenen Jahren intensivierten Kontakte

zu den Universitäten versprechen ein weiterhin äußerst interessantes und abwechslungsreiches Berufsleben.

In Tübingen habe ich auch dann meine Frau, eine Schwäbin, kennengelernt. Sie lebt sehr gerne in Norddeutschland. Mein Sohn fühlt sich als Hannoveraner. Nach Abschluß des Abiturs in den kommenden Wochen wird er dem Vaterland dienen. Das erwünschte spätere Studium dürfte kaum den Bahnen des Vaters folgen.



Hans B. Lang



Im wesentlichen blieb ich Geologe. Für ein besonderes Glück halte ich es noch immer, daß ich in das weite Feld der Petroleumgeologie kam, und ich danke allen, die mir zum abwechslungsreichen Weg des Ölgeologen halfen. Dieser Weg, der nicht wie bei einem anständigen Wissenschaftler durch Publikationen markiert ist, sei hier nachgezeichnet:

August - Dezember 1958: Anstellung bei Gewerkschaft Elwerath. Im Außen-Büro München weihen mich die Herren Köwing und Lemcke in die Geheimnisse der geologischen Bohrungsbearbeitung und die Kunst der Spülprobenbeschreibung ein. Nebenbei darf ich sogar regionale Karten der ostbayerischen Vorlands-Molasse und ihres Untergrundes entwerfen.

Januar - Juli 1959: Promotion zum Geologen der neuen Außenstelle Ampfing. Anwendung des in München Gelernten auf Bohrungen in der Ostmolasse (Felder Ampfing, Mühldorf, Moosach. Aufschluß in der weiteren Umgebung). Öl findet sich in Lithothamnienkalken und Sanden des Lattorf/Priabon, Gas in den Chatt-Sanden.

Juli - Oktober 1959: Ankündigung meiner Entsendung nach Libyen, was u.a. meine Verlobung bewirkt. Vorbereitungen mit Literaturstudium und praktischen Übungen am UNIMOG bei Mercedes in Gaggenau.

Oktober 1959 - April 1961: Aufstellung einer Stratigraphie für die Oberflächenaufschlüsse (Eozän/Oligozän) der libyschen Konzession 78, die 350 km südlich der Küste, mitten in der Wüste liegt. Anschließend geologische Kartierung des Gebietes. Zum kleinen Trupp gehörten 5 Libyer und in der ersten Saison noch Kollege Vollmayer, außerdem 2 UNIMOGS und 2 Landrover, die uns in der menschenleeren Gegend das Gefühl der großen Freiheit gaben. Nachdem 10 000 km<sup>2</sup> überdeckt sind, wird die Kartierung abgeschlossen. Im heißen Sommer Ausarbeitung in Hannover, Ferien, Hochzeit.

April - August 1961: Bearbeitung unserer ersten Bohrung in Libyen. Wir finden Öl und H<sub>2</sub>S in Dolomiten einer eozänen Evaporitserie. Der Fund wird aber als unwirtschaftlich aufgegeben (heute produziert dort OXY). Zuhause kommt mittlerweile Tochter Nr. 1 - Antje - zur Welt.

Herbst 1961 - Sommer 1963: Familien-Zusammenführung in Ampfing. Bohrungsbearbeitung nebst Routine-Berichterstattung in der Ostmolasse. Regionalstudie über die Chattsande und die Aussichten, darin weitere Gaslagerstätten zu finden. Geburt von Tochter Nr. 2, Elisabeth.

Sommer 1963 - Sommer 1964: Abschluß des Bohrprogrammes in der Ostmolasse. Umzug zum Büro Memmingen. In Ober- und Bayrisch-Schwaben bohrt man auf Öl in den Bausteinschichten und auf Gas oder Öl in Mitteljura-Sandsteinen. Im Januar 1964 wird Tochter Nr. 3, Evelyn, geboren.

Oktober - November 1964: Lithostratigraphische (Oberkreide bis Miozän) Profilaufnahmen im Djebel Achdar (Libyen). Großartige geologische Landschaft, mit Brüchen, die viele hundert Meter zum Mittelmeer hin abschieben. Doch noch mehr beeindruckten die vielen Reste des antiken Lebens, das sich in diesem grünbewachsenen Mittelgebirge über fünfzehnhundert Jahre lang abspielte, ehe sich die letzten Römer vor 1000 Jahren wieder zurückzogen.

1965 - 1966: Bohrungsbearbeitung in der Westmolasse und in Libyen. Geburt von Kind Nr. 4, Sohn Matthias.

Januar - Juni 1967: Luftbild-Kartierung des Nordteils der "Harudj el Asued" (Libyen), einer 15 000 km<sup>2</sup> großen Basaltfläche, die auf jedem Satellitenphoto der Gegend zu erkennen ist. Attraktion: Drei Wochen "field checks" im Kartiergebiet. Mancher wird meinen, im Basalt lasse sich nach Luftbildern nicht viel kartieren. Doch lassen sich die vom Oligozän bis ins Jungquartär ausgeflossenen Basalte rein kartiergeologisch in 6 Generationen gliedern, die sich durch ihren Verwitterungszustand (= Grauton im Luftbild), ihre Überlagerungsverhältnisse und - auch sehr wichtig - ihre Befahrbarkeit voneinander unterscheiden. Aus der Aufreihung der Vulkane werden Bruchlinien deutlich, die ölgeologisch interessieren.

September 1967 - August 1968: Letzte Bohrungsbearbeitungen vor Ort, bei Weinheim im Rheintalgraben. Auf Anregung von Herrn Füchtbauer Analyse von 800 Dünnschliffen (Bohrproben). Ergebnis: "Petrographic Analysis of the Facies in the Jurassic of the Ogaden Basin", ein nicht zur Veröffentlichung bestimmter Bericht. Abschluß der Arbeit für Elwerath mit einem zusammenfassenden Bericht über die Oberflächengeologie der libyschen Konzession 78, zur Vorlage bei den neuen Herren in Englisch.

Oktober 1968 - August 1969: Umzug nach Essen, zu Gelsenberg AG. Als Schreibtischgeologe kümmerte ich mich zunächst um die Exploration in den NW-Deutschen Konzessionsbeteiligungen der GBAG. Studie: "Fazies- und Mächtigkeitentwicklung der Rotliegend-Sande in NW-Deutschland und den angrenzenden Gebieten von Holland und der Nordsee". Später ölgeologische Bewertung der kanadischen Arktis für die neugegründete DEMINEX.

September 1969 - Juli 1970: Geologische Bearbeitung von NW-Europa und Kanada für DEMINEX. Dreieinhalb Monate Assistenz in Calgary, bei der Einrichtung der Außenstelle und zur Beurteilung von Beteiligungsangeboten.

September 1970 - Februar 1979: Übertritt zu DEMINEX, als Regional-Geologe für NW-Europa und Kanada. Der Arbeitsumfang wächst schlagartig, das Mitarbeiterteam sehr langsam. Jedoch erlebe ich

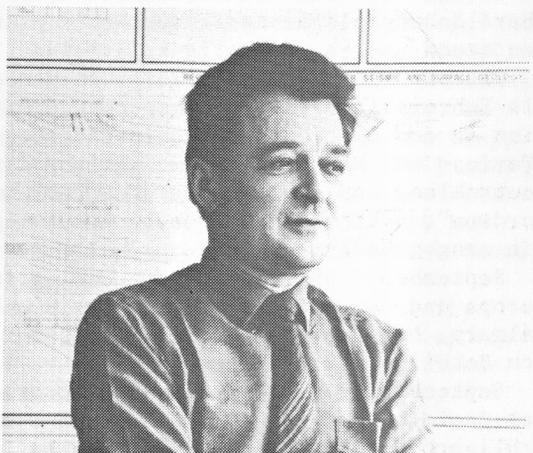
die spannende Exploration in der Nordsee fast von Anfang an mit und bin von der Analyse ganzer Sedimentbecken fasziniert. Hauptaufgaben: Geologische Beurteilung von offenen Konzessions-Flächen und Beteiligungsangeboten, ab 1971 auch Überwachung der Exploration in den Konzessionen, in denen sich DEMINEX nach und nach engagiert hatte.

Höhepunkte: Zwei Wochen Schottland-Exkursion, um in der Nordsee wichtige Formationen in Tagesaufschlüssen zu studieren (Ordoviz, Old Red, Unterkarbon, Jura). - Besuche auf Bohranlagen in der Nordsee. - Bewertung des UK-Nordsee-Blockes 218/11 (Beitrag zum ersten eigenen Öl der Firma: Thistle Oil Field). - Vorbereitung auf die 4. norwegische Konzessionsrunde (Beitrag zum Erwerb von Beteiligungen in zwei inzwischen fündigen Blöcken).

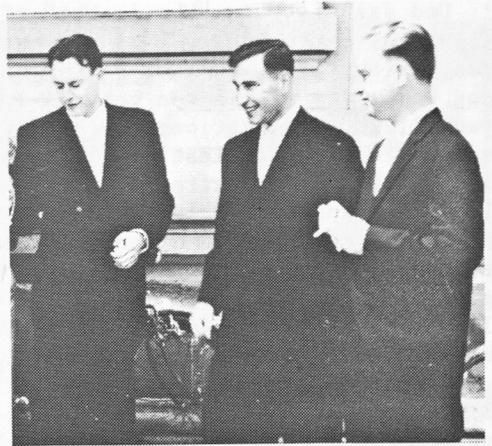
Schlechte Punkte: Beiträge zum Erwerb von Beteiligungen an Konzessionen, in denen nichts oder nur wenig gefunden wurde.

März 1979 - Oktober 1981: Bei P.T. DEMINEX INDONESIA in Jakarta, um die Exploration in der NE-Kalimantan Konzession zu leiten. Für mich fast nur Schreibtischarbeit im klimatisierten Büro, während zuerst Seismik, dann eine Bohrung 2000 km entfernt auf den Sumpfinselfen und den Armen eines Flußdeltas ablaufen. Die Exploration spielt im postuntereozänen Tarakanbecken und ist auf delatäische Sande gerichtet, in denen die alten Holländer nach Oberflächengeologie 6 km östlich unserer Konzession bereits 1906 Öl fanden. Solches Glück hatten wir dort bisher leider nicht. Bei Besuchen vor Ort wurden mitteleuropäische Vorstellungen von grausigen Urwäldern und wimmelnden Schlangen schnell revidiert. Alles ist doch relativ harmlos und erträglich. Am gefährlichsten sind gewisse Mikroben und Mosquitos, sofern von Malaria infiziert. In Jakarta war es meine größte Freude, an den Wochenenden der Millionenstadt per Segelboot zu den romantischen Koralleninseln vor der Küste zu entfliehen.

Ab November 1981: Wieder zurück in der Essener Zentrale, als Explorationist für die Region "Far East". Neben der Routinearbeit werke ich an einem erdölgeologischen Katalog der südostasiatischen Sedimentbecken. Bangladesh und Burma sind inzwischen fertig, Thailand und Malaysia angefangen.



Erhard Nägele  
(Mitte)



Schon in der Schulzeit hörte ich viel von Geologen, Paläontologen und Mineralogen, die als Autoren und Herausgeber mit dem Verlag zu tun hatten. Also waren für mich die Geowissenschaften nichts gänzlich Unbekanntes, als ich 1953 nach Tübingen kam, wo ich nach kurzem Überlegen, welches naturwissenschaftliche Fach mich am meisten anspräche, mit dem Studium der Geologie begann.

Nach Ausflügen zur Münchner und Bonner Geologie widmete ich mich in Tübingen dem Albstein, dem Dach der Oberen Meeresmolasse, und 1959 wurden die drei letzten Seiboldianer Tübingens (Rudolph, Weippert und ich firmierten als "Restsubstanz") miteinander promoviert.

Während unsere jungen Kollegen heute oft verzweifelt überlegen, wer nimmt mich, hatten wir damals die Qual der Wahl, in dieser Hinsicht wirklich glückliche Zeiten. So fragte mich das Tübinger Institut, ob ich nicht noch eine Weile bleiben wolle, und Dieter Weippert rief von der Bundesanstalt aus an, ob ich nicht bei der Geologischen Mission in Afghanistan mitmachen möge. Nach einigem Nachdenken beschloß ich aber doch, die Verlagstradition der Familie fortzusetzen und die Altvorderen bald zu entlasten, an denen die Mühen der Nachkriegszeit zehrten und die Entlastung wünschten.

Allerdings war das noch ein längerer Weg, denn es mußte ein zweiter Beruf erlernt werden, wozu auch halbjährige Aufenthalte in England und der Schweiz dienten.

So wurde ich also langsam zum Verleger von Schweizerbart und später auch von Borntraeger. Ob es dabei möglich und sinnvoll wäre, selbst noch ein wenig Geologie zu treiben, ist eine Frage, die ich mir manchmal stellte. Heute, nach vielen Jahren, meine ich, es war richtig, sich auf einen Beruf zu konzentrieren und die Forschung anderen zu überlassen.

Meine Aufgabe im Verlag ist es, die Entwicklungen der Fachgebiete zu beobachten, die in unseren Verlagen gepflegt werden, außer den Geowissenschaften Geologie, Mineralogie, Paläontologie auch die Botanik, Zoologie, Limnologie, Meereskunde, Geographie, Meteorologie, Geophysik und Anthropologie, wozu es im Einzelfall natürlich immer sehr sachkundigen Rates der Spezialisten bedarf.

Und dazu ist das "Who is Who" oft der Schlüssel. Auf vielen Tagungen, durch viele Gespräche und nicht minder viele Briefe werden Verlagspläne gewälzt, Herausgebertreffen vorbereitet, das Für und Wider der englischen Sprache in Zeitschriften und Büchern ventiliert, Publikationswünsche der Fachleute gefördert, abgelehnt, zurechtgebogen und last not least auch von der kaufmännischen Seite betrachtet. Hier treffen sich glücklicherweise die Wünsche der Verfasser und des Verlegers: beide wollen, daß ihre Produkte unter die Leute kommen, die einen mehr, um ihren wissenschaftlichen Ruf zu festigen oder zu erhöhen (große Verrisse, die natürlich das Gegenteil bewirken, waren bei uns in den letzten Jahrzehnten erfreulicherweise sehr selten), und der Verlag, um nicht Ebbe in seiner Kasse zu haben.

Besonders freue ich mich, wenn auch einer der Seiboldschüler bei Schweizerbart publiziert und ein erstes erfolgreiches und jetzt gerade ein zweites, hoffentlich ebenso gut verkäufliches Buch herausbringt. Daß auf der verlegerischen Ebene auch mit dem Doktorvater bei den "Meteor" Forschungsergebnissen reger Kontakt und Meinungsaustausch herrschte und trotz dessen schon immer prall gefülltem Terminkalender ein Schwatz möglich war, wußte ich immer besonders zu schätzen.

Neben dem Beruf bleibt immer noch etwas Zeit für die Familie. Die Frau und vor allem die drei Söhne sind wie der Vater begeisterte Skiläufer, der älteste wird 1984 Abitur machen und berät den Vater schon bei Computerfragen, obwohl ihm die Schweizerbart-EDV sicherheitshalber noch nicht als Spielwiese überlassen wird.

Wenn die Kinder größer werden, denkt man öfters an die eigenen Studienjahre, was sie einem brachten, was man selbst richtig und falsch gemacht hat, auch um den eigenen Kindern besser raten zu können. Zwar wollen diese selbstverständlich von solchen Ratschlägen gar nicht viel wissen, aber dennoch hören sie recht gut zu. Und gerade weil ich jetzt nicht als reinrassiger Geologe wirke, bin ich froh und glücklich, eben dieses Fach gewählt und etwas von der Begeisterung und dem Geist des Tübinger Instituts mitbekommen zu haben.



Walter Rudolf



Mein beruflicher Werdegang ist kurz beschrieben.

1959 Anfang August Anruf der Fa. Knauf, Westdeutsche Gipswerke (bei denen ich schon oft in den Semesterferien prospektiert habe), ob ich zur Verfügung stünde: Erschließung neuer Gipsvorkommen.  
August: Heirat.

August - Ende März 1960: Gipssuche, vor allem im Saarland. Lernete überraschend den Leiter des GLA kennen, der mir spontan die im April vakant werdende Stelle eines "Dezernatsleiters" für Ing.-Geologie anbot. Damit hatte ich mein Traumziel erreicht. Ein "echter" Geologe war ich eigentlich nie. Ich suchte immer die Verbindung mit Chemie oder noch mehr, der Technik, dem "Bau".

1960 April, Niederlassung im Saarland, wo es fast keine Wohnungen zu mieten gab. 3 Umzüge in 3 Jahren!

1961 August wurde unser Sohn Stefan geboren, machte 1980 das Abitur, dann Bund, Bankkaufmannslehre, Abschluß 1983, ab WS 83/84 Studium Betriebswirtschaft.

1968 Bezug unseres Häusles. Beruflich viele Gutachten für Straßentrassen, Brüche, Gebäude, Rutschungen usw.

Unberuflich großer Liebhaber vom Urlaub (Südtirol, Österreich, Schweiz und Bayern), elsässischer Küche und Weine, Schwarzwald- und Vogesenhöhen, der Pfalz mit ihrer irrsinnigen Geschichte, begeisterter Europäer und Deutscher, Fan von F.J. Strauß und schneller Autos.



Dieter Weippert



Im Mittelpunkt - Afghanistan

Motto: "Pfarrers Kinder, Müllers Vieh geraten selten oder nie"  
(und sind bis heute nicht über A 14 hinausgekommen)

Der verhinderte Forstadjunkt - für den Forstdienst bestand schon vor 30 Jahren ein Numerus clausus! - nahm im SS 1953 in Tübingen das Studium der Geologie auf. Das Ergebnis ist bekannt: Im 13. Semester, am 23.7.1959, hat ihn sein Doktorvater ins Berufsleben entlassen.

Die BfB nimmt sich des Neulings an und schickt ihn nach wenigen Tagen Einarbeitung ins Traumland Afghanistan (März 1960 bis September 1966, Deutsche Geologische Mission in Afghanistan). "Grob"-stratigraphische Profilaufnahme, großräumige Kartierung und die Erkundung potentieller Rohstoffvorkommen mit Geländewagen, Pferd und zu Fuß gipfeln in der "Geological map of Central and Southern Afghanistan 1:500 000", deren Ausarbeitung und Redaktion die Folgejahre bei der BfB in Hannover weitgehend ausfüllen. Auslandsgehalt und günstige (schwarze) Wechselkurse ermöglichen Reisen in die umgebenden Länder, so auch 1964 zum Geologenkongreß nach Delhi. Die Fahrt im voll ausgelasteten VW-Käfer nach Agra ist noch in bester Erinnerung!

Eine Abordnung nach Bonn zum BMWi (Juli 1969 bis Juni 1970) vermittelt zwar viele neue Eindrücke, läßt aber auch die Erkenntnis reifen - Schwaben werden bekanntlich erst mit 40 gscheit! - daß der zukünftige Regierungsgeologe für den "höheren geologischen Verwaltungsdienst" wenig geeignet ist. Dank ministerieller Beziehungen gelingt dann der schon lange ins Auge gefaßte und von der Familie ersehnte Sprung nach Süden.

Seit 1.3.1971 wieder im Ländle, mit Frau und 2 Töchtern (11 und 15 Jahre alt) im eigenen Häusle, sind das dienstliche Alltagsgeschäft beim Geologischen Landesamt Baden-Württemberg, Zweigstelle Stuttgart - ingenieurgeologische Gutachten für Bauvorhaben jeder Größe, vom Einfamilienhaus bis zum Großkraftwerk - und die gärtnerisch-landwirtschaftliche Freizeitbeschäftigung Streß und

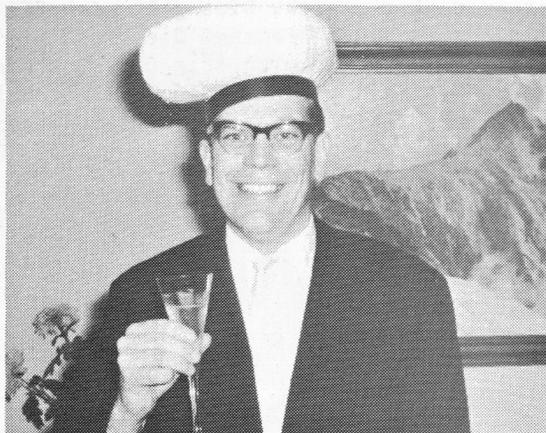
Entspannung zugleich. Dies gilt auch für ein weiteres Hobby, größere Hochgebirgstouren. Die Mainlinie wird nur noch bei ganz besonderen Anlässen kurzzeitig überschritten!

Als kleiner Gruß aus meinem Dienstbezirk im Unterland möge ein "Württemberg" den verehrten Doktorvater erfreuen.

Mit herzlichen Glückwünschen zum 65. Geburtstag!



F.-W. Haake



Es war im Mai des Jahres 1958, als cand. geol. F.-W. Haake in Kiel-Oppendorf seine Studentenbude bezog und am folgenden Morgen ins Geologische Institut ging, um dort nach Prof. Seibold zu fragen, der kurz zuvor nach Kiel gekommen war. Inspiriert hatte mich Prof. Hiltermann im damaligen Amt für Bodenforschung in Hannover zu dem Schritt, nach Kiel zu gehen. Ich sollte, so meinte er, Prof. Seibold einmal fragen, ob ich bei ihm eine Dissertation über Watt-Foraminiferen schreiben könne, denn ich hatte während der Semesterferien oftmals an Bohrungen auf dem Nordsee-Watt teilgenommen und aus den Proben die Mikro-Fauna ausgelesen.

Heinrich Boje beschrieb mir im alten Gebäude den Weg zum Direktorzimmer ("Treppe hoch, rechts, letztes Zimmer links"). Klopfen an der Tür draußen, drinnen ein langes schwäbisches "Ja" - ich trat ein, sah meinen späteren Doktorvater zum ersten Mal, richtete Grüße von Prof. Hiltermann aus und wollte mein Anliegen vortragen. Doch stattdessen trug Prof. Seibold aus seinem Terminkalender vor. Er müsse sich jetzt leider sofort ins Auto setzen und mindestens 120 km/h im Durchschnitt fahren (damals blauer VW-Käfer!), um abends in Zürich einen Vortrag halten zu können - es war 11.00 Uhr mittags. Eine Woche später stand mein Name dann auch in seinem Terminkalender. In einer Besprechung wurden wissenschaftliche Erwartungen und Wünsche erörtert sowie die Arbeitsrichtung festgelegt - ich war als Doktorand angenommen.

Im Herbst 1960, nach einer Diskussion der Ergebnisse zusammen mit Prof. Remane im Café Rolfs, sprach der Doktorvater dann schließlich die Worte, die jeden Seibold-Schüler bisher aufatmen ließ: "Nun können Sie der Katze die Schelle umhängen". Mit dem Thema "Untersuchungen an der Foraminiferen-Fauna im Wattgebiet zwischen Langeoog und dem Festland" habe ich am 9. Dezember 1961 promoviert.

Im Januar 1962 erhielt ich den DFG-Forschungsauftrag, den Jahresgang einer Foraminiferen-Art in der westlichen Ostsee und im Nordsee-Watt zu untersuchen. Die damals in der westlichen Ostsee verankerten Feuerschiffe wurden zur Entnahme-Station, und die Besatzung entnahm täglich eine Probe. Da der Kontakt mit den See-

leuten gepflegt werden mußte, verlebte ich von Zeit zu Zeit an Bord schöne und zollfreie Stunden. 1963 erhielt ich eine Landesstelle. 1965 und 1966 arbeitete ich je ein Vierteljahr am Istituto Talassografico in Triest und untersuchte Adria- und Lagunen-Foraminiferen.

1965 hatte ich geheiratet, 1966 wurde Christiane, 1970 Susanne geboren. Beide Töchter besuchen jetzt die Kieler Gelehrtenschule und haben viel Freude an ihren Pferden.

Die erste "Meteor"-Expedition hatte 1965 viel Material - auch an Foraminiferen - mitgebracht, an dem ich die Miliolinen taxonomisch bearbeitete. Das damals neu angeschaffte Raster-Elektronenmikroskop ermöglichte das Studium der Schalenstruktur dieser Foraminiferen-Gruppe. Im Frühjahr 1967 nahm ich an der achten "Meteor"-Expedition vor Nordwest-Afrika und Portugal teil. Die nächste Ausfahrt nach West-Afrika im Herbst 1971 endete für mich bereits in der Vorfreude: eine zunächst harmlose Blinddarmoperation war der Auftakt einer Kette von insgesamt zehn z.T. schweren Operationen; die Aufschneider in der Chirurgie hatten viel mit mir zu tun. Dennoch nahm ich aber an der "Valdivia"-Expedition vor Senegal/Gambia im Jahre 1975 teil; an dem gewonnenen Material konnte die Tiefenzonierung der Oberflächen-Foraminiferen vom Schelf bis zur Tiefsee erstellt und anhand dieser Befunde die Herkunft von Rutschmassen und Turbiditen in Kernen abgeleitet werden.

Schon seit Jahren hatte W.H. Berger die Idee, mit Hilfe eines Rechenprogramms, in das die Wassertiefen der Stationen und die jeweiligen Anteile der gefundenen Foraminiferen-Arten eingegeben werden, diejenigen Proben zu eliminieren, deren Inhalt umgelagert wurde. In Zusammenarbeit haben W.H. Berger, W.T. Coulbourn (beide S.I.O., La Jolla) und ich dann dieses Rechenexempel mit den Daten verschiedener Autoren aus unterschiedlichen Seegebieten durchgeführt und bestätigen können, daß die Methode anwendbar ist.

Die Idee zu einer kleinen Studie erhielt ich per Rundfunk. In einer Reportage wurde von Queller-Bewuchs auf Salzwiesen im Harzvorland berichtet. Wo Queller wächst, hatte ich bisher noch immer Foraminiferen gefunden. Tatsächlich fand ich sogar lebende Sand-schaler auf diesen Salzwiesen; möglicherweise werden also unsere Ostsee-Foraminiferen per Luftfracht durch Vögel dorthin transportiert, wo sie - wie die Untersuchung ergab - auch reproduzieren.

Auch die Liebe zum Watt, meinem ersten Untersuchungsgebiet, ist noch nicht verblaßt. Aus Wilhelmshaven erhielt ich von der Reineck-Gruppe Proben vom Taiwan-Watt, deren Auswertung trotz wenigen Materials ein schönes Ergebnis brachte. Es reizt mich, dieses Watt einmal genauer zu untersuchen.

Z.Zt. ist der Blick wieder auf die Tiefsee gerichtet: ich erwarte die Nominierung zur Teilnahme an Leg 94 auf "Glomar Challenger" und bereite mich auf die Ausfahrt vor (vgl. unteres Foto).



F. C. Kögler

An Bord "Polarstern", den 9.4.1983

Meine Umfunktionierung vom "hard-" zum "Softrocker" fand im Februar 1961, wenige Stunden vor meiner Prüfung bei Prof. K. Jung (Geophysik) statt. Wegen eines Einstellungsstops bei der Shell zerbrach sich damals meine Anstellung bei der Gewerkschaft Brigitta. Mein Doktorvater heuerte mich damals für seine in Kiel im Aufbau befindliche Arbeitsgruppe Meeresgeologie an. Mit DFG-Mitteln wurden die ersten meeresgeologischen Geräte angeschafft und die erste Ausfahrt mit dem F.K. "Wattenberg" vorbereitet. Nachts und übers Wochenende wurden in der Werkstatt der Landmaschinenkunde Kastengreiferkästen hergestellt, bisher wohl die teuersten Kästen. Mit Kapitän Wruck stachen wir im Sommer 1961 von Kiel aus in See. Der Koch servierte uns noch in der Kieler Förde Frühstück und Mittagessen zugleich, der Grund für diese Doppelmahlzeit wurde uns beim Passieren des Bülker Leuchtturms verständlich. Der quer zum Schiffskurs, aus Osten wehende Wind mit Stärke 7 versetzte das Schiff in Bewegungen, die uns Landratten vollkommen fremd waren. Am Morgen nach dieser Feuertaufe begannen die Forschungsarbeiten im südlichen Teil des Großen Belt, die Rückfahrt nach Kiel verlief bei ruhiger See. Beim Betreten festen Bodens verspürten wir noch einige Zeit die Schaukelbewegungen, dementsprechend war auch unser Gang.

Im Dezember 1961 fand im Hause Seibold die erste Barbara-Feier im kleinen Kreis statt, zu der auch Neptun mit einem gefüllten Kastengreiferkasten seinen Beitrag beisteuerte. Die nächste große Aufgabe bestand darin, die internationale Indische Ozean-Expedition mit der neuen "Meteor" vorzubereiten. Mit den Tendern "Oste" und "Ems" fanden die ersten größeren Ausfahrten in das Gotland-Becken und Landsorttief statt. In diese Zeit fallen auch die ersten Tauchgänge in der Kieler Bucht.

1964 war es soweit, "Meteor" geht nach Erprobungsfahrten auf Kurs Indischer Ozean. Wir schifften uns in Karachi ein und nahmen Kurs in Richtung Persischer Golf. Im Golf von Oman war ein Treff mit der neuen "Atlantis-II" aus Woods Hole vereinbart worden. "Meteor" war etwas früher am Treffpunkt, die verbleibende Zeit wurde zur Entnahme eines Kerns aus 3000 m Wassertiefe genutzt. Wir

hatten Pech, die Tiefseewinde versagte beim Hieven und "Atlantis-II" tauchte am Horizont auf. Um das Gerät in Ruhe bergen zu können, fuhr Professor Seibold mit der Barkasse dem amerikanischen Forschungsschiff entgegen. Ein vom Kapitän Lemke in der Brückennock gesetztes weißes Handtuch informierte den auf "Atlantis-II" befindlichen Fahrtleiter, daß die Bergung erfolgreich beendet worden ist. Nach diesem Treffen ereilte uns die Nachricht, daß wegen politischer Widrigkeiten die Expedition abzubrechen sei. Jahrelange Vorbereitungsarbeiten wären damit umsonst gewesen. Mit zahlreichen Telefonaten und Telegrammen schaffte es Prof. Seibold, daß die Forschungsarbeiten im östlichen Teil des Persischen Golfs durchgeführt werden konnten.

Nach dieser Reise wurde das neue Institutsgebäude bezogen. Die meeresgeologische Arbeitsgruppe vergrößerte sich weiter. Unsere Kernentnahmegерäte wurden weiterentwickelt. Mit EURATOM wurde ein vom Hubschrauber aus einsetzbares Vibrationskerngerät entwickelt. Mit dem großen Kastenlot (Kernquerschnitt 30 x 30 cm) wurden im Atlantischen Ozean mit "Meteor", im Pazifischen und Indischen Ozean mit "Valdivia" und "Sonne" bis zu 12 m lange, ungestörte Kerne entnommen. Nicht zu vergessen ist das Schwerelot mit einem Kerndurchmesser von 12 cm, das von uns von Bord aller deutschen Forschungsschiffe, auch unter schlechten Seebedingungen, eingesetzt werden kann. Die Entwicklung dieser Geräte erfolgte seit 1962 zusammen mit den Hydrowerkstätten, einer kleinen, aber flexiblen Kieler Firma.

Nach einer längeren Tauchpause wurde ab 1967 zusammen mit Theo Kollatschni systematisch eine interdisziplinäre Tauchgruppe am Institut aufgebaut. Neben der Biologischen Anstalt Helgoland, der GKSS in Geesthacht, ist unser Institut ein anerkannter Ausbildungsbetrieb für Forschungstaucher. Zu unserer Tauchgruppe gehören gegenwärtig 21 Taucher mit einer jährlichen Gesamttauchzeit von 840 bis 1120 Tauchstunden. Die Tauchgruppe war besonders im Rahmen des SFB 95 sehr aktiv tätig. 1970 wurde die "Valdivia", ein zum Forschungsschiff umgebauter Hecktrawler, in Dienst gestellt. Mit der "Valdivia" haben wir nicht nur vor Westafrika, sondern auch im Indischen und Pazifischen Ozean geforscht. 1976 wurde die "Poseidon" in Dienst gestellt.

Einen Tag vor Silvester 1978 haben wir, Prof. Seibold, H. Lange, N. Mühlhan und ich, den schneeverwehten Norden verlassen und sind über Singapur nach Port Hedland/Australien geflogen. Gemeinsam mit anderen deutschen und australischen Kollegen haben wir mit der "Sonne" im nordwestaustralischen Becken gearbeitet. Es war die bislang letzte Forschungsfahrt mit Prof. Seibold.

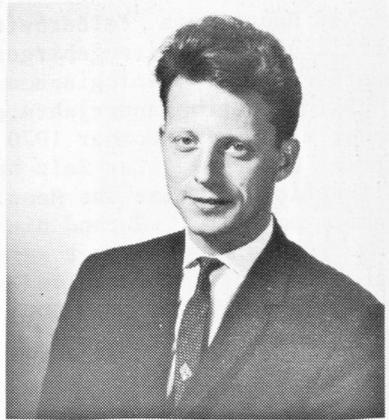
Die Planungsarbeiten für das Polarschiff liefen 1980 an. Nach einer kurzen Bauzeit von nur eineinhalb Jahren und einer viel zu kurzen Erprobungszeit trat die "Polarstern" kurz vor Silvester 1982 ihre Jungfernfahrt in die Antarktis an. Wir, M. Sarnthein, J. Mienert, P. Holler, J. Ulrich vom Kieler Institut für Meereskunde, und ich haben Gelegenheit, auf der Rückreise der "Polarstern" von Rio de Janeiro mitzufahren, um im Gebiet des Sierra Leone Rise eine akustische Kartierung mit SEABEAM, 3.5 kHz-Echolot und Schelfrandlot vornehmen zu können. In der Kane-Lücke soll außerdem eine

Verankerung ausgesetzt werden. Seit zwei Jahren laufen jetzt die Planungsarbeiten für einen Nachfolgebau "Meteor", die aller Wahrscheinlichkeit nach demnächst realisiert werden sollen.

Am Ende dieser Rückschau auf die vergangenen zwanzig Jahre darf nicht vergessen werden, daß all dies untrennbar mit dem Namen E. Seibold verbunden ist. Mit Ideen, Interesse, Geduld und Ausdauer, aber auch mit energischem Druck hat er zur Realisierung dieser Vorhaben beigetragen. Hierfür möchte ich meinem Doktorvater an dieser Stelle herzlichst danken.

Persönliches: Seit 1958 verheiratet, drei Töchter. Promotion:  
25.2.1961.

Volkmar Schmidt



Im Sommer 1957 trat ich in Tübingen in den Doktorandenstand ein. Das ellenlange Thema der Dissertation lautet: "Petrographische und fazielle Untersuchungen an Karbonatgesteinen des Oberkimmeridge und des Oberen Malm 1 in Südoldenburg". In den folgenden vier Jahren wurde dieses Fleckchen der Geologie geflissentlich beackert, abwechselnd als Werkstudent bei der Mobil Öl in Celle und im Institut in Kiel als Partner des Kögler-Roehl-Schmidt Trio der Karbonatdiagenese. Unter dem intensiven Druck meiner Gläubiger scheiterte meine verheißungsvolle Karriere als ewiger Student im Juli 1961, als ich in äußerster Eile promovierte.

Wenige Tage nach den ungetrübten frohen Abschiedsfeiern im Institut, in der Bude vom Nachtigall und im Hause des Doktorvaters unternahm ich den ersten und entscheidenden Flug meines Lebens. Das Forschungslabor der Mobil Oil in den U.S.A. brauchte einen Karbonatpetrographen, und so landete ich in der Gluthitze des texanischen Sommers in Dallas. Die nächsten sieben Jahre blieb Dallas mein Standquartier. Insgesamt war dies für mich eine schwierige, interessante und, letzten Endes, fruchtbare Zeit. Fachlich widmete ich mich der Einführung von modernen Methoden der Sedimentpetrologie und Sedimentologie in der Erdölindustrie. Besonders nützliche Geschichten berichteten mir die Speichergesteine der tertiären Schelfkarbonate in Libyen, die mitteldevonischen Riffspeicher in Kanada und die Karbonatsedimente jüngeren Datums am Persischen Golf.

Meine ehrlichen Bemühungen, mich dem texanischen Lebensstil anzupassen, hatten nur mäßigen Erfolg. Texas war jedoch eine gute Schule für mich, den notorischen Träumer und Spätzünder. Im romantischen Lebensviertel blieb trotz aller guten Vorsätze die Brautschau in Dallas gänzlich erfolglos. Häufige und weite Reisen verstärkten die persönlichen und fachlichen Beziehungen zur europäischen Heimat und gaben mir konkrete Einblicke in die Sozialökonomie, Landschaft und Geologie der Entwicklungsländer.

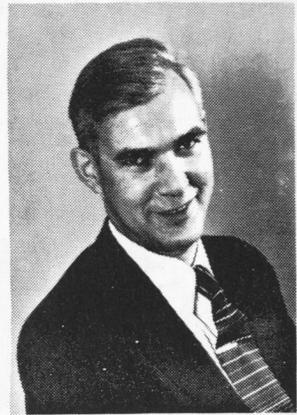
Im Sommer 1968 siedelte ich nach Calgary am Rande des Kanadischen Felsengebirges um. Die Arbeit als Laborleiter bei der Mobil Oil Canada und, seit 1976, bei der Staatsfirma Petro-Canada brachte

gute und vielseitige Aufgaben. Das diagenetische Hin und Her der Löchrigkeit von Sandsteinen und Karbonatgesteinen wurde mein fachliches Hauptthema. Feldarbeit in den großartigen Aufschlüssen der Arktik und des Felsengebirges sorgte dafür, daß der Hammer nicht rostete und die geologischen Modelle nicht zu abstrakt wurden.

Meine langen Wanderjahre als Junggeselle nahmen ein glückliches Ende, als mir im Sommer 1970 Sylvia de Sa, eine junge Goanerin aus Afrika begegnete. Zur Zeit beleben neben Sylvia zwei Töchter auf erfreulichste Weise das Haus. Carmen, elfjährig, hat das verträumte Gemüt vom Vater, während die vierjährige Fiona sich aufgeweckt und humorvoll wie die Mutter zeigt. Den Kindern steckt wie den Eltern die Wanderlust im Blut, und so ist zu hoffen, daß wir alle mit weiterem Glück von oben noch mehr guten Reichtum ersehen, erleben und erprüfen werden.



Heiner Wozidlo



Die großen und runden Geburtstage sind unter anderem Gelegenheiten, sich gerne an vergangene Zeiten zu erinnern.

Als ich im Jahr 1962 promovierte, war ich eigentlich ein recht dummer Doktor, der nun zu entscheiden hatte, was aus ihm werden sollte.

Daß eine wissenschaftliche "Karriere" nicht drin war, wurde für mich hauptsächlich durch das nicht erreichbare Vorbild meines Doktorvaters deutlich. Ein "Ichauch"-Forscher auf einem kleinen Spezialgebietle werden, das wollte ich keinesfalls.

Da ich außerdem den deutlichen Eindruck hatte, daß Sie das Institut und seine Mannschaft sozusagen auf einer Karre vor sich herschoben, hielt ich es für unfair, auch noch darauf zu springen.

Deshalb benutzte ich die mir von Ihnen vermittelte Gelegenheit zum Absprung in die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung, in der ich auch heute noch tätig bin.

Statt mich nun mit Ernst dem Beruf zu widmen, habe ich 1964 geheiratet und mit Hilfe meiner Frau drei Kinder in die Welt gesetzt. Diese sind äußerlich gut gelungen, zur Zeit 16, 14 und 11 Jahre alt, und wir geben die Hoffnung nicht auf, daß der Geist eines Tages doch noch durchbricht.

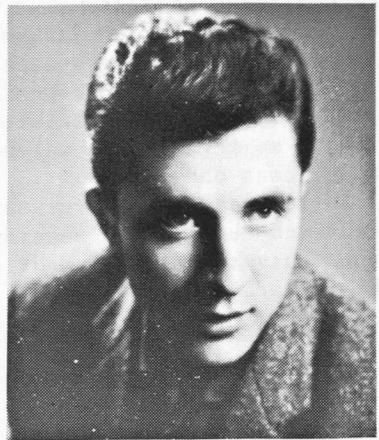
Wir wohnen in Weiler, einem kleinen Ort bei Bingen, und werden von der freundlichen Umgebung allmählich etwas eingefärbt, was speziell meiner ererbten ostpreußischen Sturheit nicht schlecht bekommt.

Als einziger Geologe in einer Mittelbehörde des Bundes bin ich ein Unikum und bei Großprojekten zuständig für alles, was unter dem Unkraut liegt. Das reicht vom Wisentgehörn über Römerquellen und sonstiges Grundwasser bis zu Dichtungswänden und Felsböschungen. Deshalb verstehe ich auch von Hydrogeologie mehr als ein Felsmann und vom Pleistozän mehr als ein Mittelgebirgsgeologe, kann und darf mich aber nirgends bis in die letzten Verästelungen spezialisieren, was mir hin und wieder etwas Frust macht. Meinem Ziel, ein guter Fachmann für den Alltag zu sein, nähere ich mich - hoffentlich - in Schlangenlinien.

Ich bin recht gerne Geologe, und das verdanke ich auch der von

Ihnen anerzogenen Grundhaltung. Den Inhalt Ihrer Vorlesungen allerdings habe ich leider längst und vollständig vergessen.

A. Kutoglu



Es ist sehr, sehr lange her, so könnte man beginnen. Genauer gesagt war es der 23. Februar 1963, als ich die damaligen Hürden der Promotionsprozedur im Fach Geologie meisterte. Das Fach Geologie ist an dieser Stelle hervorzuheben, da von da an mein Weg in der Arbeitswelt - überspitzt formuliert - zentrifugal zu dem verlief, was mein wissenschaftlicher Ursprung war.

Vom 1. März 1963 an bewegte ich mich zunächst recht geologisch. In Diensten der Mineralogie in Kiel galt es, sich der Probleme der Vererzungsmechanismen im Labor anzunehmen. Nur ein echter Geologe kann sich eine Vorstellung davon machen, was es heißt, zwar in geologischen Zeiträumen zu denken, faktisch aber nach Stoppuhr, höchstens jedoch nach Wochen die Natur durch Experiment nachzuahmen zu versuchen. So verging das Jahr im Eiltempo, und schon wurde man mit der Tatsache konfrontiert, daß eine Übersiedlung des gesamten "Institutsinventars" nach Marburg bevorstand.

Die Um- und Aufbauphase im neuen Domizil beanspruchte dann die Jahre 1964 und 65. So, wie die Jahre vergingen, wurde beinahe zwangsläufig die Berührung mit anderen naturwissenschaftlichen Fächern in zunehmendem Maße enger. Von etwa 1970 an fand ich mich denn auch endgültig im Gebiet der Röntgenkristallographie wieder. Ein kurzer Aufenthalt in York (England) forcierte noch mehr meine Ambitionen in dieser Arbeitsrichtung.

Es genügte nicht mehr, nur mineralogische Probleme anzugehen. Berührungs- und gemeinsame Interessenpunkte mit der Chemie, insbesondere aus dem anorganischen Bereich, entwickelten sich immer intensiver. 1974 konnten wir uns dann auch der Fragestellung des neu installierten Sonderforschungsbereichs "Kristallstruktur und chemische Bindung" mit geballtem Forscherdrang annehmen. Die Aufgabe unserer Arbeitsgruppe betraf, und betrifft zur Zeit noch, die Sichtbarmachung von Elektronen, die für die interatomaren Bindungskräfte verantwortlich zeichnen. Es ist leichter gesagt als getan, diesem Vorhaben auch einigermaßen gerecht zu werden. Umfangreiche experimentelle Techniken bei nur wenig über  $N_2$ -Verdampfungstemperatur, gekoppelt mit der Forderung der Stabilität von Gerät und Kopf für die Dauer von Tagen bzw. Wochen führen denn auch zu brauchbaren Meßwerten. Daß den Anschluß hieran nur Computer

zu bewältigen imstande sind, sei insofern erwähnt, als die jeweilige software (sprich Rechenprogramme) ausschließlich auf dem eigenen Komposthaufen gewachsen ist.

Weitere Interessen betreffen seit geraumer Zeit das "Abfallprodukt" Schwefel. Existierender und existenzfähiger Formen gilt es habhaft zu werden. Auf welche Art und Weise? Geht denn heute überhaupt etwas ohne EDV?

Sollte ich etwas vergessen haben? Die Lehre etwa? Diese gibt es natürlich auch: denn unsereiner ist ein verbeamtetes Mitglied einer Universität, der mehr als 450 Jahre jungen Philipps-Universität zu Marburg an der Lahn.



Hans Rauert Lafrenz  
† 29.11.1975

(Lebenslauf aus der Dissertation von 1963)

Ich wurde am 17.1.1934 in Altona geboren. Meine Eltern sind der Bauingenieur Hans Lafrenz und seine Ehefrau Inge Lafrenz, geb. Jans. Ich besitze die deutsche Staatsangehörigkeit.

Von Ostern 1940 bis zum Herbst 1944 besuchte ich die Knabenbürgerschule in Eckernförde, anschließend die Jungmannschule, ebenfalls in Eckernförde, die ich im Frühjahr 1954 mit dem Reifezeugnis verließ.

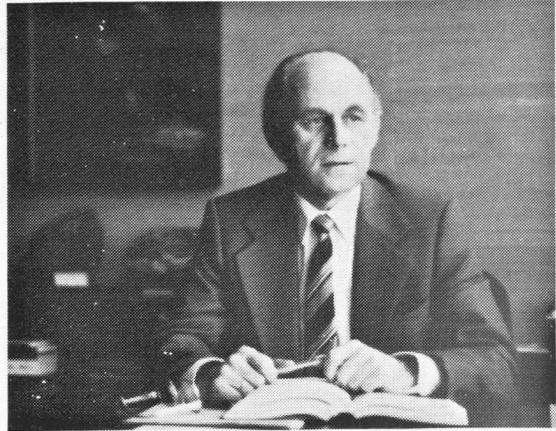
Im Sommersemester 1954 begann ich an der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel das Studium der Geologie. Im Frühjahr 1957 legte ich hier die Diplomvorprüfung in den Fächern Physik, Chemie, Zoologie und Botanik ab. Danach studierte ich zwei Semester an der Universität Graz und kehrte im Sommersemester 1958 an die Universität Kiel zurück. Das Thema zu der vorliegenden Dissertation erhielt ich im Herbst 1958.

Während des Studiums war ich ein halbes Jahr im Steinkohlenbergbau (Zeche "Viktoria", Lünen, und Zeche "Hannibal", Bochum-Hordel) und zwei Monate in der "Neubauabteilung Tunnel Rendsburg" als Praktikant tätig. 1958 - 1962 war ich wissenschaftliche Hilfskraft im Geologisch-Paläontologischen Institut der Universität Kiel.

Am 8. 12. 1960 heiratete ich Fräulein Erika Holst; wir haben ein Kind.

Meine akademischen Lehrer waren die Herren Professoren und Dozenten Fiege, Flügel, Guenther, Gripp, Heritsch, Jung, Juza, Kahler, Kleinfeller, Kroebel, Leonhardt, Lochte-Holtgreven, Metz, Overbeck, Remane, Seibold, Thurner, Wetzl, Weyl.

Heinrich Rexhäuser



Als "Externer" wurde ich auf Umwegen der Pflegesohn unseres Doktorvaters: Nach dem Diplom-Examen in Göttingen (hier traf ich auch für einige Semester den Kollegen Zimdars) begann ich im März 1958 als Außerplanmäßiger meine ingenieurgeologische Arbeit im Amt für Bodenforschung in Hannover. Nun muß man aber wissen, daß (zur damaligen Zeit noch) bei der "Landeskirche" die Menschwerdung eines Geologen erst mit der Promotion beendet war. Um diesem mir anhaftenden Mangel abzuhelpfen, übergab mir Herr Hiltermann aus unserem Amt Material vom "Hohen Ufer" bei Heiligenhafen zur mikropaläontologisch-stratigraphischen Bearbeitung. Und es fügte sich, daß just zu jener Zeit auch (notabene!) unser Doktorvater beschlossen hatte, das Süd-Nord-Gefälle durch seinen Wechsel von Tübingen nach Kiel ein wenig auszugleichen. Herrn Hiltermann aber gelang es, mich ihm als "Adoptivsohn" zu vermitteln!

Doch dann habe ich Geduld und Verständnis meiner "Zieh-Väter" arg strapazieren müssen: Da mich das Amt ausschließlich für meine ingenieurgeologische Gutachterarbeit bezahlte, war das mikropaläontologische Thema ein rein häusliches Freizeit- und Urlaubs-Vergnügen, mit dem Ergebnis, daß meine "Menschwerdung" sich erst im Dezember 1963 vollendete.

Schon 1959 war das Amt für Bodenforschung umgewandelt worden in die Bundesanstalt für Bodenforschung (heute Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe, BGR) und das Niedersächsische Landesamt für Bodenforschung (NLfB); Personal und Gerät wurden auf diese Ämter aufgeteilt, beide verblieben jedoch unter einer gemeinsamen Amtsleitung in einem Gebäude - dies ist auch heute noch im neuen Dienstgebäude in Hannover-Buchholz der Fall.

Ich wurde seinerzeit in das NLfB übernommen, blieb aber fachlich in der Ingenieurgeologie. Dieser Arbeitsbereich erfuhr, begünstigt durch den allgemeinen Wirtschaftsaufschwung, eine kräftige Aufwertung mit entsprechendem personellen Ausbau. Durch eine offenbar mir wohlgesonnene Amtsleitung, in Verbindung mit dem Ausscheiden von Konkurrenten sowie der voranschreitenden Pensionierung jeweiliger Vorgesetzter, geriet ich in gewisse hierarchisch-behördliche Zwangsaufstiege - allerdings immer noch in der Ingenieurgeologie und dort mit viel Freude an der fachlichen Arbeit, z.T. auch im

Ausland tätig; und so betrachtete ich meine Stellung als Abteilungsleiter als die mir endgültig zugewiesene Aufgabe.

Doch schon Mephistopheles stellte kurz gereimt fest: "Der ganze Strudel strebt nach oben; du glaubst zu schieben, und du wirst geschoben". Eben diese Wahrheit galt auch für mich, als durch den plötzlichen Tod unseres Präsidenten Martini das Personalkarussell unvorhergesehen in Gang kam: Ich wurde Leiter der Hauptabteilung "Niedersächsische Landesaufgaben", und fortan war ich für die Ingenieurgeologie "nur noch" ebenso zuständig wie für die Bodenkunde, die geologische Kartierung, die Hydrogeologie und die Lagerstättenkunde - also eine eindeutige fachliche Degeneration zum "all-round-specialist"! Und ein wenig boshaft ist nach dem "Peter-Prinzip" anzufügen, daß schließlich zum 1. April (sic!) 1981 meine Ernennung zum Vizepräsidenten der BGR und des NLfB erfolgte.

Eine Nabelschnur hatte ich mir allerdings zur Ingenieurgeologie durch einen entsprechenden Lehrauftrag an der Universität Münster seit 1969 erhalten - doch auch hier mußte ich Ende 1982 "abstillen", weniger aus Zeitmangel als vielmehr wegen drastisch abgenommener aktueller Facherfahrung: eine "Nur-Vor-Lesung" kann schließlich jeder gebildete Geologe halten!

Wenn auch nun nicht mehr unmittelbar fachspezifisch, so glaube ich doch, auf andere Weise und allgemeiner für die Geologie und ihre Jünger tätig sein zu können - obwohl mir gelegentlich der zweifelnde Ausspruch jenes vielzitierten Dr. Faustus in den Sinn kommt:

"Da steh' ich nun, ich armer Tor! Und bin so klug als wie zuvor".

Ernst Roehl



Die sedimentpetrographisch-mineralogische Arbeit an dem potentiell erdgashöffigen Horizont des Hauptdolomits südlich Hannover hätte naturgemäß ihre Fortsetzung in einer der im nord- und süddeutschen Raum explorierenden Gesellschaften finden sollen. Anfang der 60er Jahre begann jedoch die Aufschlußtätigkeit in Deutschland zu stagnieren, und die dafür benötigten Explorationsgeologen waren bereits reichlich vorhanden.

Ein von Volkmar Schmidt initiiertes Job Opening der Socony Mobil Oil in Dallas/Tex. als Sedimentpetrograph wurde nicht wahrgenommen, weil die Familie - 1961 war der erste Sohn Karl Ernst geboren worden - sich in Hamburg doch zu verwurzelt fühlte.

Am 1. April 1963 Eintritt als Trainee in den Produktionssektor für Technische Gummiwaren der Phoenix Gummiwerke AG in Hamburg-Harburg und damit Beginn einer nun zwanzig Jahre währenden Ochsentour im technischen Management der Industrie. Zunächst das Auffrischen und Ergänzen alter technischer Kenntnisse in Abendkursen an der Hamburger Ingenieurschule, denn dem Studium war bereits eine abgeschlossene Ausbildung als Werkzeugmaschinenschlosser vorausgegangen.

Nach einem Jahr Leiter einer kleinen Fertigungsabteilung für Polyurethan-Elastomere (man wußte damals noch nicht, welche Bedeutung als Werkstoff die Polyurethane in kurzer Frist erlangen würden); nach zwei weiteren Jahren Leiter der gesamten Arbeitsvorbereitung für den Produktionssektor Technische Gummiwaren der Phoenix, mit nun schon 120 Mitarbeitern.

Inzwischen - nicht nebenbei! - hatte sich die Familie komplettiert: Sohn Felix wurde 1963, Sohn Erdmann im März 1966 geboren. Die Teilnahme am allgemeinen wirtschaftlichen Fortschritt manifestierte sich in der Anschaffung des ersten Autos, natürlich eines gebrauchten.

1968 Vorsitzender der Geschäftsführung der Para-Gummiwerke GmbH in Reinsdorf bei Helmstedt und Umzug von Hamburg-Harburg dorthin. Phoenix hatte diesen auf der grünen Wiese neu gebauten Betrieb mit über 600 Beschäftigten gekauft, begann ihn zu integrieren und daneben eine große Produktionsanlage für Stahlgürtelreifen zu errich-

ten. Das waren Jahre anstrengender, aber auch befriedigender, weil erfolgreicher Arbeit. 1971 Werksdirektor des gesamten Komplexes, die Para-Gummiwerke wurden nach Inbetriebnahme der Reifenfabrik mit der Muttergesellschaft verschmolzen.

Anfang 1972 Wechsel als Technischer Geschäftsführer zu den Meteor Moosgummiwerken, einem aktiven und attraktiven Spezialbetrieb in Bockenem am Harz; Umzug von Helmstedt nach Bad Salzdetfurth südlich Hildesheim. Und dann 1976 der Versuch, sich mit dem Kauf einer kleinen Produktionsfirma für elastomere Dichtungsteile in Böblingen bei Stuttgart selbständig zu machen. Der Versuch schlug gründlich fehl.

Also zurück an den Anfang: noch einmal würfeln! Wiedereintritt 1977 in die Phoenix AG, erst einmal als Hauptbetriebsleiter für Kunststoffe in dem Werk Seehafen in Hamburg-Harburg. 1978 als stellvertretender und ein Jahr später als "ordentlicher" Werksdirektor des Phoenix-Werkes Niedersachsen mit Produktionsbetrieben in Reinsdorf bei Helmstedt und in Hildesheim, ab 1981 ausschließlich für das Werk Hildesheim. Seit 1982 schließlich als interessante Zusatzaufgabe die technische Geschäftsführung einer Tochtergesellschaft für die Herstellung druck- und mediendichter Reißverschlüsse.

In all den Jahren, und immer noch, war die Familie Stütze und Ziel. Jetzt werden die Jungen flügge: der Erste studiert Meereskunde in Kiel; der Zweite steht vor dem Abitur und hält enge Verbindung zu Volkmar Schmidt und seiner Familie in Calgary/Alberta; der Dritte will in diesem Jahr nach dem Realschulabschluß eine Lehre im Baugewerbe beginnen.

Nach 20 Jahren des Umtriebs in der industriellen Produktion an sechs verschiedenen Standorten wird nun 1983 der Versuch gemacht, mittels Bau eines Hauses (in Hildesheim) endlich seßhaft zu werden. Ob das gelingt? Das kann man wohl bei einem Produktionsmanager ebensowenig wie bei manchem "praktizierenden" Geologen wissen.



Ulrich Barner  
(links)



Der Eintritt in das Berufsleben (Jan. 1965) war durch das seit dem Vordiplom erhaltene Stipendium der Bundeswehr vorgezeichnet. Wie es sich für einen Staatsdiener (noch) geziemt, haben seither Laufbahn, Planstelle, Ausbildungs- und Verwendungsreihe und ähnliche, wohldurchdachte Institutionen der weiteren Entwicklung Stetigkeit gegeben. Es gibt deshalb eher Übliches als Besonderes zu berichten.

Einer Kolloquiumsbemerkung des Doktorvaters zufolge wird die Brutpflege beim Menschen durch das Examen beendet. Nach eigener Erfahrung trifft diese Aussage für Soldaten nicht zu. Entsprechende mehrwöchige Pflegebemühungen eines strengen Herrn Oberfeldwebels vermittelten dem bis dahin militärisch völlig Unvorgebildeten das für eine Laufbahn der Offiziere des Militärgeographischen Dienstes unverzichtbare Rüstzeug (z.B. die "vier Gangarten" oder "tarnen und täuschen" oder "schanzen - zur Rundumverteidigung"), zugleich aber auch reichlich Gelegenheit zur Selbstdisziplinierung.

Unter Verzicht auf weitere derartige Details: nach dem Examen ein Jahr militärischer Brutpflege ("Offizierausbildung") in Wuppertal, Idar-Oberstein und Hannover mit fachlichen Schwerpunkten im Vermessungs- und Bildmeßwesen (1965), darauf Truppenverwendungen in Koblenz und Idar-Oberstein, dort zuletzt Chef einer Lehr- und Versuchseinheit ("Topographielehrbatterie"/1966-1970).

Privater, ganz ziviler Gegenpol zu all den militärischen Berufsaktivitäten: Familiengründung mit meiner Frau Gudrun, promovierte Kunstgeschichtlerin aus Wien, Spätfolge des dortigen Studiensemesters. Seither stellen sich uns selbst Brutpflegeaufgaben für unsere Töchter Christina (16) und Doris (14).

Als MilGeo-Stabsoffizier im NATO-Hauptquartier Northern Army Group/Second Tactical Air Force in Mönchengladbach (1971/72) hatte ich mich mit MilGeo-Aspekten der Verteidigungsplanung auf dieser Ebene zu befassen: besonders beeindruckend das Erlebnis multinationaler Zusammenarbeit in einem integrierten Stabe.

Anschließend einjährige Generalstabs(kurz)ausbildung in Hamburg (1973) und "Management"-Verwendungen im Stabe des Leiters Militärisches Geowesen der Bundeswehr in Bonn, zuletzt als dessen Vertreter (1974-1978).

In diese Zeit fiel u.a. die Mitarbeit an der "Long Term Scientific Study on Coastal Environment" mit study period in List auf Sylt, Teilnehmer aus Kiel: Professor Köster.

Stärker fachlich ausgelegt war die folgende Tätigkeit als Leiter der Abteilung MilGeo im Wehrbereichskommando II, Hannover (1979/80), mit Kapitänleutnant Weber - Dipl.-Geol. aus Kiel - als Dezernent "Küste" und guten Kontakten zum NdsGeolLA (Prof. Vinken).

Seit 1981 bis heute: Referent für MilGeo-Grundsatzangelegenheiten im Verteidigungsministerium, Führungsstab der Streitkräfte. Vorrangaufgabe derzeit: Aufbau des "Topographischen Informationssystems (TOPIS)", durch das u.a. die für Planung und Führung sowie in Waffensystemen benötigten digitalen Raum- und Geländedaten bereitgestellt werden.



Dietrich Horn



Die Welt ist klein und ganz besonders für Kieler Geologen - so kam es mir jedenfalls vor, als ich mit Seibolds vor dem Fahrstuhl des "Hotel Indonesia" in Djakarta im Herbst 1970 buchstäblich zusammenstieß. Dem waren bewegte Jahre vorangegangen und ähnlich interessante sollten folgen.

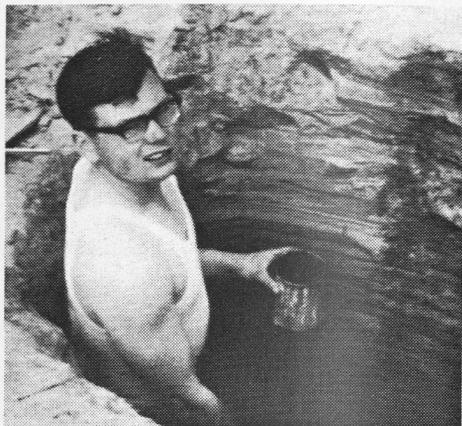
Nach der Promotion, am Tage des Barbarafestes im Wintersemester 1964/65, bin ich am 1. Januar 1965 in den Dienst der Deutschen Erdöl AG eingetreten, zunächst als Lagerstättengeologe, betraut mit der Überwachung der ostholsteinischen Ölfelder. Damit hatte ich Gelegenheit, die in der Dissertation aufgezeigten Ideen in der Praxis anzuwenden und weiter zu entwickeln. Ende 1965 stand dann als neue Aufgabe die geologische Überwachung von Aufschlußbohrungen sowohl in der Nordsee auf der "Mr. Louie Bohranlage" als auch im norddeutschen Flachland an. Nach Kiel führte mich kurzzeitig die geologische Bearbeitung der Probebohrung für den geplanten Gasspeicher der Stadtwerke zurück.

Als Ende 1966 der Bohrbetrieb der Deutschen Erdöl AG - kurz zuvor von der Texaco übernommen - einen Auftrag zur Grundwassersuche und -erschließung in der Küstenebene Tripolitaniens übernommen hatte, gelang es mir, die Firmenleitung zu überzeugen, daß auch ein Erdölgeologe das Wort "Hydrogeologie" richtig schreiben und aussprechen kann, und binnen weniger Tage wurde ich nach Libyen entsandt. Wie wohl jedem Neuankömmling in diesem Teil der Welt wurde auch mir sehr schnell klargemacht, daß die Probleme hier weniger auf geologischem Gebiet liegen. Und nachdem ich diese Startschwierigkeiten ausreichend kennengelernt hatte, wurde mir die geologische Bearbeitung der Erdölkonzessionen und Wahrnehmung der Repräsentanz der Deutschen Erdöl AG im Herbst 1967 übertragen. Damit wurden aus dem geplanten 3-monatigen Einsatz mehr als 3 Jahre. Als ich mich jedoch gerade häuslich eingerichtet hatte (Heirat im Frühjahr 1969), rief meine Firma mich Anfang 1970 in die Zentrale nach Hamburg zurück. Vorher hatte ich jedoch das Büro in Tripoli aufzulösen, eine nicht ganz einfache Aufgabe, zumal Gaddafi's Revolution zu diesem Zeitpunkt erst einige Monate alt war.

Ausgezogen nach Libyen mit einem Koffer, beweiht und mit mehreren Kubikmetern mehr oder weniger nützlicher Dinge nach Hamburg zurückgekehrt, waren anfangs Wohnungssuche und später Hausbau vor den Toren Hamburgs die private Hauptbeschäftigung, galt es, den 1971 und 1976 geborenen Söhnen ein Zuhause zu geben. Beruflich war ich zwischen 1970 und 1979 vornehmlich für die Bearbeitung der Auslandsinteressen der Deutschen Erdöl AG - inzwischen auch offiziell umbenannt in Deutsche Texaco AG - zuständig, insbesondere für Südeuropa, Nordafrika, den Arabischen Golf und Ostafrika sowie für den Erwerb neuer Beteiligungen in diesen Gebieten. Auf zahlreichen Auslandsreisen lernte ich die Mehrzahl der Länder, in denen wir Exploration auf Öl und Gas durchführten, persönlich kennen. Daneben nahm ich an mehreren "Task Force"-Einsätzen zusammen mit amerikanischen Kollegen in Indonesien, Libyen, U.S.A. und England teil. Doch das Dissertationsthema "Ostholstein" ließ mich auch während dieser Zeit nie ganz los, sobald Probleme in den Ölfeldern auftraten, die sich sedimentologisch deuten ließen.

Eine entscheidende Wende trat Anfang 1980 ein, als ich in den Dienst der DEMINEX trat, wie zuvor bereits einige andere Kieler. Im Sommer 1980 wurde ich nach London entsandt, wo ich seitdem die Exploration - wie könnte es anders sein - vornehmlich auf jurassische Sandsteine in der Nordsee wahrnehme. Dabei ist mir erneut die im Zusammenhang mit der Dissertation gewonnene Einsicht in die Geologie und insbesondere in Sedimentologie und Petrographie eine große Hilfe.

Eilhard Cordes



Die Zeit anschließend an die Promotion war geprägt durch den Wechsel zwischen südindischen Schwermineralproben (aus der ersten "Meteor"-Fahrt) und dem Holozän der "Lundener Nehrung", dem meine Diplomarbeit galt. Dazu kamen die Pflichten eines Institutsassistenten, aus denen der berühmte Geographen-"Gesteinskurs" (als Hilfe für den überbeschäftigten Dr. Walger), der Umzug in den Neubau und schließlich die Arbeit in der Institutsbibliothek herausragten.

Letztere erweckte ein weitergehendes Interesse an Büchern, an Bibliotheksverwaltung und an Literaturdokumentation. So beschloß ich, nach Ablauf der beiden Assistentenjahre diese Aufgaben zum künftigen Tätigkeitsfeld zu erwählen. Als Bibliotheksreferendar bemühte ich mich während der zweijährigen Ausbildungszeit nicht nur in der neuen Universitätsbibliothek Bremen, den Grundstein für deren geowissenschaftliche und chemische Buchbestände zu legen, sondern auch der traditionell geisteswissenschaftlich geprägten Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg die Defizite an aktuellen naturwissenschaftlichen Publikationen gering zu halten.

Im Jahre 1969, nach abgelegtem Bibliotheksexamen, trat ich meine erste Stelle an der Bibliothek der Technischen Universität Braunschweig an. Hier stürzte auf mich, als einzigen wissenschaftlichen Mitarbeiter neben dem Direktor, zunächst die gesamte Fülle des Schrifttums ein. Im Zuge des Bibliotheksausbaus, zu dem wiederum ein Umzug in ein neues größeres Gebäude gehörte, konnte ich mich später auf etwas vertrautere Aufgabenbereiche zurückziehen, wobei mir allerdings die nebenbei betreute Fakultät der Architekten und Bauingenieure den wohlgemeinten Dilettantismus nachsehen mochten.

Gewisse Aktivitäten im niedersächsischen Bibliothekswesen scheinen mich immerhin so weit bekannt gemacht zu haben, daß eine kühne Bewerbung auf die Stelle des Bibliotheksdirektors an der neugegründeten Universität Osnabrück nicht nur zu einem Vorstellungsgespräch, sondern am 1. Januar 1975 dort zum Dienstantritt führte.

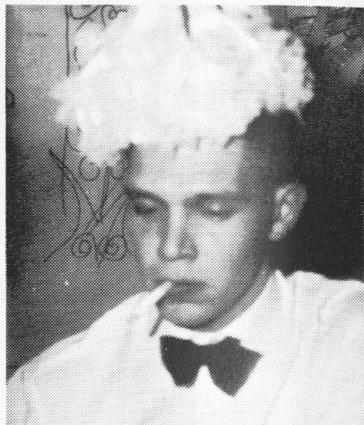
Seit dieser Zeit kämpfe ich an dieser jungen Hochschule, die manche Auseinandersetzung gegen eine allzu beschränkte fachliche Einengung und für eine bescheidene wissenschaftliche Reputation

führen muß, gegen die Fülle administrativer Vorgänge und Vorschriften an und versuche, Hochschullehrern und Studenten bei allen Provisorien eine halbwegs zufriedenstellende Literaturversorgung zu sichern. Ganz ohne Ergebnis ist diese Arbeit anscheinend nicht geblieben. Die Bibliothek, die die gesamte Universität zentral mit Büchern versorgt, hatte bisher einen passablen Aufbauetat, neue Gebäude und Räumlichkeiten sind überall im Bau oder wenigstens fest geplant, und die Zahl der handfesten Beschwerden über die Bibliotheksleitung blieben bisher gering.

Die Verbindung zur Geologie ging natürlich ziemlich verloren, ein entsprechendes Fachstudium ist in Osnabrück (zum Glück?) nicht möglich. Immerhin versuche ich jetzt, den Nebenfächlern (Geographen und Biologen) die Grundbegriffe und regionalen Bezüge unseres Faches nahezubringen. Darüberhinaus gewährt das bescheidene Reihenhaus in einem westlichen Vorort der Stadt einen Blick vom Oberkarbon über das Mesozoikum des Teutoburger Waldes bis zu den glazialen Ablagerungen des Hausgartens, deren Geschiebe und Flintsteine an den nordischen Ausgangspunkt meiner Tätigkeit, im ersten Kieler Semester unseres Jubilars, zurückerinnern lassen.



Herbert Voßmerbäumer



Den "Voßmerbaum" bei Bielefeld nahmen Vorfahren im 16. Jahrhundert in Erbpacht. Der aktuelle Voßmerbäumer wurde am 20.4.1940 als Sohn eines Westfalen, Mariners, und einer Ostpreußin in Kiel geboren. Dorthin kam er über Königsberg/Pr., Karlsbad und Westfalen zum Studium zurück, aus Zufall und aus Sentimentalität.

Der Vorsatz, nach dem Grundstudium in Kiel andernorts Vulkanologe zu werden, endete - nach einem Zwischenspiel in Münster - in einem leidenschaftlichen Engagement für die Meeresgeologie. Konsequentermaßen inkonsequent promovierte "Voß" dann mit dem "Versuch einer Rekonstruktion von Bildungsbedingungen des unteren Lias in Schweden". Vermeintlich auf Lias stand der o.a. Grenzbaum. Dessen wurde sich der am 18.6.1966 Promovierte erst Jahre später bewußt, als er in Würzburg konventionelle Geologie lehrend lernte.

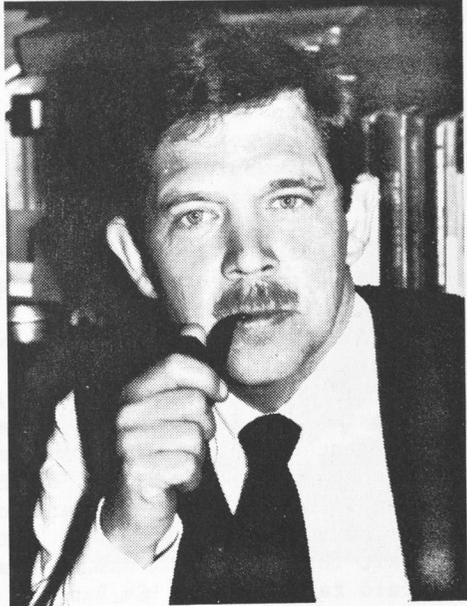
Der erbitterte Vorsatz, in Würzburg auf keinen Fall länger als bis zur Habilitation zu bleiben, endete in der bislang längsten Verweildauer an einem Ort: 17 Jahre Würzburg! Das ist eine (Un-)Leistung.

Der von Prof. Lotze u.a. als durchaus leistungsfähig eingestufte Abiturient (1959) hatte das ihm früher empfohlene Latein-Studium aus Aversion gegen ein geruhames Beamten-Leben abgelehnt. Geruhsam wurden die Würzburger Jahre fürwahr nicht. Lehrer aber wurde er dennoch. Den Professoren-Titel bekam er, bayerisch typisch, erst 6 Jahre nach der Habilitation. Dieser waren Arbeiten in der Trias, über quartäre Binnendünen und ein längeres Engagement auf Malta vorausgegangen. Der unmittelbar danach (1974) gestartete und ab 1977 von der DFG unterstützte Versuch, in Iran eine wissenschaftliche Heimat aufzubauen, scheiterte an der politischen Entwicklung. Hochschulpolitik hatte 1975 die Annahme einer Associate Professorship in Shiraz/Iran verhindert.

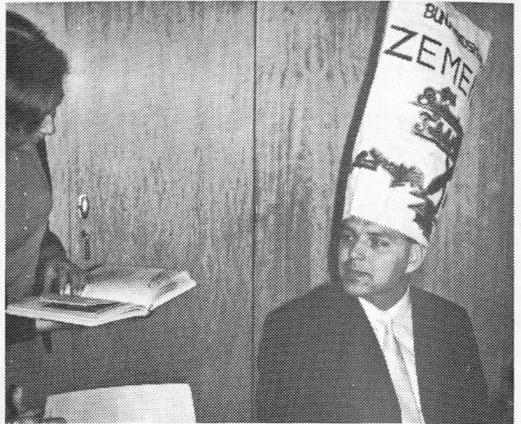
Zufall war die Begegnung mit dem Seiboldianer Nägele. Sie hat vielleicht dazu beigetragen, das heutige Würzburg in Geologenkreisen nicht nur als das "Weinfaß an der Autobahn" zu sehen. Kein Zufall dagegen war die seit 8 Jahren gepflegte Liebe für "Hochbegebte", eine Tätigkeit, bei der sich der Schüler und die verehrte Gattin des Lehrers treffen. Auch wissenschaftspolitische Exkurse

nahmen hier ihren Ausgang.

Kein Zufall ist es, daß ein durchaus konservativ denkender Mensch seine ihm 1968 angetraute Kieferorthopäden-Frau durch 2 Kinder an der eigenen beruflichen (und ökonomischen) Entwicklung hinderte. Ungehindert fährt er deshalb noch heute Fahrrad und nicht Porsche. Die unverbrauchten Energien der Mutter kommen Heide (\*1970) und Urs (\*1973) zugute. Auch Geologie lernen sie von ihr, die G. Wagners "Erd- und Landschaftsgeschichte" las, ehe sie den Fehler beging, sich mit diesem Geologen zu verloben. Bis heute hat sie tapfer durchgehalten. Die Intelligenz der Kinder aber müsse zweifellos vom Vater stammen, sagte einmal eine Nachbarin, "denn die Frau Doktor hat ihre noch". - Blickrichtungen...



Hans-Jürgen Stephan



Am Geologischen Institut der Universität Kiel war es bis in die Mitte der sechziger Jahre üblich, ohne vorherige Staatsprüfung (Diplom) zu promovieren oder das - wenn notwendig - nachzuholen. Bei mir war das dann anders: Beginn mit der Diplomarbeit, mit neuem Thema Umsatteln auf Doktorarbeit, Wiederaufnahme der Diplomarbeit und Abschluß und kurz darauf dann Promotion am 30.11.1968 mit der Arbeit: Zur Diagenese des mittleren Buntsandsteins in Südoftenburg (Niedersachsen).

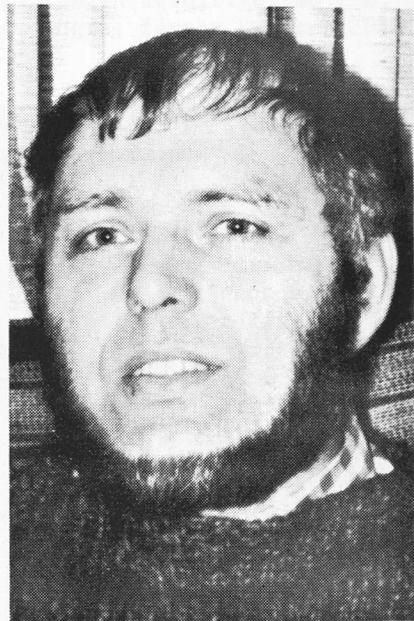
Und was dann? Die Entscheidung war zu fällen zwischen Erdölgeologie, im Soge der Doktorarbeit und Glazialgeologie, im Soge der Diplomarbeit. Wer die Wahl hat, hat die Qual. Heute eine kaum mehr vorstellbare Situation, aber auch damals nicht die Regel. Die Wahl fiel schließlich auf Glazialgeologie, allerdings mehr mit praktischem Anstrich: Am 1.3.1969 Eintritt in die ingenieurgeologische Abteilung des Geologischen Landesamtes Schleswig-Holstein. Eigentlich wurde man dort gar nicht mehr gebraucht. Die Gutachtentätigkeit insgesamt nahm damals stark ab. Aber ein neues Betätigungsfeld tat sich auf. Es kam die große Zeit der Planungen. Ingenieurgeologische Planungskarten waren gefragt. Diese Arbeit kam der stillen Liebe zur Glazialgeologie entgegen. Durch intensive Geländearbeit wuchsen Kenntnisse und Erfahrung. Nur eines wuchs dabei kaum: Das Bankkonto. So dauerte es ziemlich lange, bis die mittlerweile vierköpfige Familie in ein eigenes Häuschen in Holtzenau umziehen konnte.

Neben der täglichen Arbeit im Landesdienst Versuch, in der Enge des ländlichen Nordens nicht den Blick für die größeren Zusammenhänge zu verlieren; u.a. Reisen nach Spitzbergen, Bolivien, fast ausschließlich auf privater Basis, d.h. mit eigenen Mitteln. In bescheidenem Umfang (da eine dienstliche Notwendigkeit kaum zu begründen war) Teilnahme an nationalen und internationalen Tagungen und Exkursionen, zuletzt XI. INQUA-Kongreß in Moskau, Mitarbeit in der work group 1 der INQUA-Commission on Genesis and Lithology of Quaternary Deposits.

Um verstärkt auf meinem Wunschgebiet, Glazialgeologie, arbeiten zu können, gab es 1981 einen Wechsel in die Abteilung Geologie und

Rohstoffe des GLA Schleswig-Holstein. Noch haben sich die Wünsche nicht erfüllt. Wirtschaftspolitisch begründete "Schwerpunkte" erfordern den Einsatz aller in der noch tobenden "Sparschlacht" verbliebenen Kräfte. Die Wichtigkeit der Tätigkeit wird jedoch durch den rasanten Aufstieg in der Amtshierarchie deutlich: Nach zehnjähriger Tätigkeit als wissenschaftlicher Angestellter Beamter z. A., nach 12 Jahren Geologierat, und dabei blieb es bisher, wenn man von der ehrenwerten Funktion als Sprecher der Beamten des Geologischen Landesamtes einmal absieht.

Quo vades, Geologicus? Mit hoher Wahrscheinlichkeit eines Tages in die Pension!



Dietrich Hoffmann



Als geborener Berliner und anfangs Göttinger Geologiestudent war ich, bevor ich nach Kiel kam, das, was Küstenbewohner als Landratte bezeichnen. Ein letzter Versuch, in Schleswig-Holstein dem Meer aus dem Weg zu gehen, war die Diplom-Arbeit, eine Kartierung im Unterereichsfeld mit Buntsandstein und Löß. Letzterer deutet bereits die Tendenz zum späteren "Soft-rocker" an. Mit Beginn der Geländearbeit für die Dissertation führte der Weg zum Meer, in den Teil, von dem Plinius geschrieben hat, man wisse nicht so recht, ob er noch dem Meer zuzurechnen sei oder besser dem Land; außerdem wird die bis heute andauernde Zusammenarbeit mit den Kieler Prähistorikern aufgenommen, die damals wissen wollten, wie gut oder schlecht das Meer mit den kaiserzeitlichen Siedlern (oder Urlaubern?) auf Sylt umgegangen ist. Das Ergebnis der Dissertation über "Aufbau und Alter der Marsch im Kern der Insel Sylt" war: Das Meer hat es gut mit den Syltern vor 2000 Jahren gemeint, es stieg nämlich nicht an. Das enttäuschte die Vorgeschichtler schwer, weil sie nun nicht mehr behaupten konnten, die kaiserzeitlichen Siedler hätten ihre am Geestrand gelegenen Wohnhügel wegen des Meeresspiegelanstiegs immer wieder höher legen müssen.

Nach der Promotion am 10.2.1968 blieb die ehemalige Landratte weiterhin auf dem sinkenden Schiff "Sylt" und wagte sich nun ins tiefere Wasser vor: Im Rahmen des Schwerpunktprogrammes "Sandwanderung im deutschen Küstenraum" sollte mit R. Köster der Seegrund westlich von Sylt durch Vermessung, Grundproben und Bohrungen untersucht werden. Später unterstellte uns ein Zeitungsschreiber in einer Schlagzeile, wir hätten den Seegrund vor Sylt korrigiert!

Im Jahre 1970 wurde ich geologischer Mitarbeiter von A. Bantelmann (Marschen- und Wurtenforschung Schleswig-Holstein am Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig) und zog mich wieder ins flachere Wasser zurück, um die in der Sylter Marsch begonnene Arbeit auf die Wattgebiete zwischen Sylt und Föhr auszuweiten. Während der Endphase des Sylt-Vorhabens bildete sich 1974 an der Universität Kiel eine Arbeitsgruppe, die sich mit dem südlichen nordfriesischen Wattenmeer befassen wollte; Themen waren Wattmorphologie, holozäner Meeresspiegelanstieg, mittelalterliche

Meereseinbrüche in Marschgebiete und Besiedlungsverlauf. Vor zwei Jahren fiel mir - leider etwas früh - ein Projekt ohne großen finanziellen Aufwand fast in den Schoß: die Verlegung einer Erdgasleitung durch die Marschen Schleswig-Holsteins. In den unendlich langen Profilgräben ließen sich alte Marschoberflächen verfolgen und einige wenige brauchbare Stellen für eine Datierung finden, die Bohrungen nur durch Zufall, meist gar nicht antreffen. Die Metamorphose ist beendet: die Landratte ist eine Flachstwasserratte geworden.

Die Zugehörigkeit zum Museum bringt es auch mit sich, daß ich mich am Umbau und Neuaufbau von Ausstellungen beteilige, so z.B. Ausbau der Marschenarchäologie und -geologie, ferner Urgeschichte mit einem geologischen Einstieg.



Robert S. Newton



Thanks to the teaching, support, cajoling, politicking and friendship of my Doktorvater, in 1969 I had the honor to be crowned "ripple-mark king of the Baltic" (or at least of a small portion of Kieler Bucht)! Utmost credit must be given to the wonder worker who managed to transform a stray Texas petroleum geologist into an enthusiastic sedimentologist/marine geologist. The post-doctorate research years in Kiel saw smallscale ripples grow to megaripples and sandwaves whose crests bounced back side scan sonar pulses to reveal the mysteries of continental shelves from England to Sierra Leone.

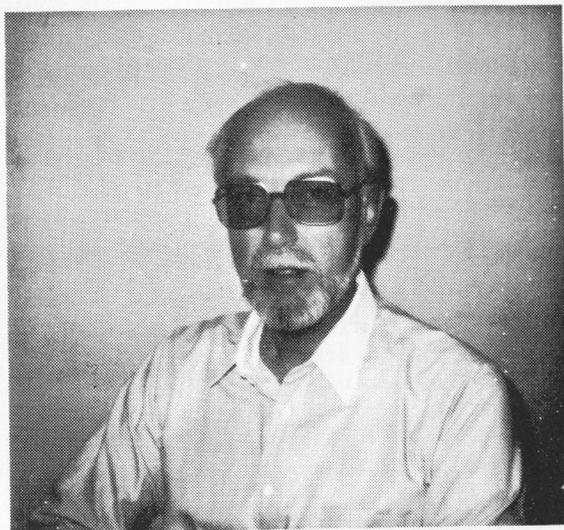
After begrudgingly separating myself from the Kieler Institut in 1972, I found two years of warm, if landlocked, hospitality at the Universität Graz. There, the graduate students graciously tolerated my lectures on marine geology which were crammed into endlessly long daily blocks of continuous lectures which allowed me to escape to Venice for joyous weeks of good food, wine and research into the reefs and submerged beachrock of the Northern Adriatic.

Austria and Italy gave way to the USA in 1974 and the start of my continuing adventures into the world of consulting engineering. After one short year in Pittsburgh, two long years in Teheran and several trips around the world, the Newton family settled in Houston which has remained home for the past seven years.

More or less "pure" marine geological research turned to applied siting studies for offshore structures, pipelines and coastal nuclear power plants. Fortunately, the years in Kiel had provided me with a background which allowed no unmanageable surprises when it came to unraveling seafloor complexities in the Mediterranean, Caspian, the Sea of Japan or on the Western Atlantic continental shelf.

Consulting projects have caused me sometimes to drift far from the marine world, but usually not entirely away from its application to geology. A knowledge of recent sand depositional patterns takes away some of the lost feeling when prospecting for Devonian gas sands in Pennsylvania or oil sands in Ohio. Characterizing salt domes in Texas and Louisiana, with the goal of leaching 10 million

barrel caverns for crude oil storage, is somewhat further removed from my Kiel background, but after all, even the Western Baltic is salty. Bedded Permian salt 700 meters beneath southeastern New Mexico has provided the latest challenges as we excavate the world's first, planned disposal facility for radioactive waste. This project, in particular, has shown the great benefit of the small amount of non-textbook knowledge which I managed to absorb from Professor Seibold; by this I mean diplomacy, human understanding and the challenge to think.



Liselotte Diester-Haass



Beobachtungen zum Auftrieb 1971-1983

Im Kieler Seegebiet, der sog. EuSei (sprich wahlweise [ju:si:] oder [eu:sei:]), der eutrophical sea, herrschte immer Auftrieb, auch wenn es, wie im Persischen Golf, keinen Auftrieb gab. In diesem multinationalen (französisch-österreichisch-deutschen) Seegebiet herrschten starke Strömungen, bis hin zu Turbulenzen, und führten zu Sortierung und Erosion, aber auch zu nicht mehr erodierbarer Freundschaft über die deutsch-französische Grenze hinweg.

Am 4.7.1971 wurde in die Schriftenreihe der EuSei einsortiert: "Zur spätpleistozänen und holozänen Sedimentation im zentralen und östlichen Persischen Golf".

Die EuSei reichte von 1971-1975 bis nach NW Afrika. Starke aufwärtsgerichtete Strömungen wurden beobachtet, einige Querströmungen waren von geringer Bedeutung. Das Klima war der geographischen Breite entsprechend, allerdings gab es in Kaltzeiten manchmal Regen, der dann aber doch nur Wüste produzierte.

1975 setzte eine äquatorwärts-gerichtete Strömung ein mit großer Transportkraft, selbst Säugetiere der Art Hase unterlagen dieser Strömung und wurden im Gebiet des upwelling würzburgensis sedimentiert. Die Fertilität in diesem Auftriebsgebiet ist bekanntermaßen sehr groß, und nicht nur Pflanzen (Frankenwein) und tierische Einzeller, sondern auch Säugetiere gedeihen hier üppig, selbst weniger bekannte Auftriebsarten wie Hasen reproduzierten sich mit Friederike (Januar 1978) und Annette (Mai 1980).

Infolge äquatorwärts-verschobener Lage spielten in diesem Gebiet und Zeitraum auch Flüsse eine größere Rolle für die Fertilität. Valdivia-10 und Meteor-39 wurden neben der Pflege der Häslein aufgearbeitet.

Im Sommer 1980 wurden heftige Wirbel beobachtet, die die Wassermassen mitsamt der Fauna durchmischten und nach Westen verdrifteten, wo die Art Hase dann vereint in der ruhigeren Homburg-See resedimentiert wurde. Eine Fossilagerstätte entstand aber nicht. Ausläufer des SW-afrikanischen Auftriebsgebietes mit seinen Klimaschwankungen und seinen wechselnden Strömungssystemen sowie die Auswirkungen der EuSei reichen bis in die Homburg-See und halten

die Hasen in Auftrieb, wobei der männliche Hase dem Auftriebsgeschehen aus der Sicht des Neurologen mit dem Reflexhammer nachgeht.



Neville Frank Exon



I came to Kiel in late 1969 from the Australian Bureau of Mineral Resources, with seven years' experience as a field geologist in various Queensland sedimentary basins. Because I was born in Fiji, the Kiel University administration had to set up a completely new filing category for me. In Kiel I learnt to speak passable German and carried out research in Geltinger Bucht, which led to the dissertation "Holocene sedimentation in and near the outer Flensburg Fjord (westernmost Baltic Sea)", and my Promotion on 23 October 1971. I greatly appreciated having Professor Seibold to turn to with tricky problems of interpretation, when Bob Newton, Frieder Werner and I could see no solution!

With me for those two and a quarter years were my wife Diana, and my daughter Rosemary, who spoke better German than English as a four-year-old when we returned to Australia. We had enjoyed Kiel and our friends there so much that we were really quite sad to be returning home.

In Canberra again, I spent two years on a comprehensive review of all the data from the hydrocarbon-producing Surat Basin in southern Queensland. The Lower Cretaceous there consists of thick black shale sequences containing only arenaceous forams, and thinner calcareous siltstone sequences with full marine faunas, and depositional conditions appear to have been similar to those prevailing in the Baltic. In 1972 our son Frank was born. In 1974 we bought a block of land in what had been a farming valley, and built a comfortable bungalow in which we still lead a pleasant life.

There followed four years spent working with geophysicists in the interpretation of seismic and other data from the two large, poorly known, deepwater plateaux off Australia's northwest coast: the Exmouth and Scott Plateaux. Most enjoyable follow-up cruises involved the "Valdivia" on the Scott Plateau in 1977, and the "Sonne" on the Exmouth Plateau in 1979. On both cruises seismic profiling was followed by very successful sampling of seismic sequences, which provided some "ground truth" for our interpretations. The first cruise was headed by BGR scientists Karl Hinz and Ulrich von Stackelberg, and the second also involved Kiel colleagues

including Professor Seibold. In 1977, I also took part in a "Valdivia" Sulu Sea cruise headed by Kiel's Martin Hartmann and Fritz Koegler, and was lucky enough to spend 3 months at Hannover and Kiel working on the sedimentology of cores recovered from the "Valdivia" campaigns. Diana, Rosemary and Frank came to Germany too, and we renewed old friendships and made new ones.

Manganese nodule cruises in the Southern Ocean in 1976 and Tasman Sea in 1979 increased the breadth of my scientific work still further. Then came the chance of a secondment to CCOP/SOPAC, a UN-sponsored body seeking offshore minerals in the South Pacific, and I returned to my birthplace, Suva, in 1980, along with my family. From there I visited many lovely island countries, but spent most of my time in a small research schooner well offshore looking for manganese nodules, metalliferous sediments and marine phosphate, or profiling back and forth with a single-channel seismic system in an attempt to better define petroleum potential. Suva was hot and wet, as a real tropical paradise should be! A surprise visitor was Klaus Duphorn of Kiel, on his way to Tonga to employ his skills in finding a new sand deposit needed for concrete to build tourist hotels and other structures.

I returned to the marine geological group at the Bureau of Mineral Resources in Canberra at the beginning of 1982, to find that Australia, New Zealand and the United States were mounting a major marine program in the South Pacific in support of CCOP/SOPAC! So later in 1982 I took part in a multichannel seismic cruise over the southern Tonga Platform on the USGS vessel "R.V. Lee" aimed at a better understanding of petroleum potential. Less than a month later followed a research cruise in the Hawaiian vessel "Kana Keoki", in the region where the Woodlark Basin is spreading and at the same time the new oceanic crust is being subducted beneath the Solomons Arc - a fascinating situation. One delightful consequence of these cruises was a visit to Hawaii for the Circum-Pacific Energy & Mineral Resources Conference, where I dined royally with Professor Seibold and Johanna Resig.

In 1983, South Pacific work is still my major occupation, and more cruises are planned for 1984. Since being at Kiel, I have published papers on land stratigraphy, coal geology, petroleum geology, and cyclic sedimentation, and on offshore seismic stratigraphy, sedimentology, petroleum geology, manganese nodules and metalliferous sediments. The breadth of training I received at the feet of Professor Seibold has proved most useful!

Marthe Melguen

Itinéraire d'un chercheur franco-allemand de 1971 à 1983!

Il m'est encore agréable en 1983 de me rappeler mes deux années d'étude passées à Kiel entre 1968 et 1971 et surtout d'en mesurer l'importance: importance non seulement sur le plan professionnel, mais aussi et surtout sur le plan humain.

Il est dans la vie des chances que l'on saisit au bon moment. Ma décision de partir à Kiel pour y préparer une thèse en fut. Et pourtant, quelle inconscience de la part de quelqu'un qui ne parlait pas un mot d'allemand, ou juste ce qu'il fallait pour demander "fünf Liter Benzin" pour sa voiture!

M. Seibold, vous qui demandiez à M. Boillot quel était ce "bas bleu" qu'il allait vous confier, qu'avez-vous pensé le jour de notre première rencontre dans votre bureau? C'était en septembre 1968, et je venais témérement de traverser l'Allemagne, un peu effrayée dans ma 2 CV par les poids-lourds allemands qui filaient sur "l'Autobahn". Vous me connaissiez déjà un peu par une très longue lettre (beaucoup trop longue, comme me le faisait remarquer Liselotte, pour vous qui aviez si peu de temps!). Moi je débarquais sur un continent inconnu, dans un monde qui aurait pu être hostile. Il ne le fut pas, bien au contraire. L'accueil fut exceptionnel, et très vite vous m'avez honorée de votre confiance et encouragée. Ce fut l'ouverture de la première carotte (du Golfe Persique), baptisée au champagne, puis les milliers de grains (y compris les Klümpchen) comptés au microscope!

Après les deux années passées au 40-60 Olshausenstrasse puis à Stift, ce fut la soutenance de thèse à Rennes, où vous étiez présent (bien qu'étant resté dans l'avion jusqu'à Dinard!). Ce fut le couronnement d'une étape extraordinaire, qui fit d'une étudiante bien timorée une personne qui était désormais prête à affronter la vie professionnelle. Vous avez été l'artisan de cette métamorphose. C'est à vous essentiellement que je dois d'être arrivée là où je suis aujourd'hui, c'est à dire responsable du Bureau National des Données Océaniques.

Avant d'y arriver, j'ai mis en pratique pendant huit ans ce que vous m'aviez appris. Chercheur au département de géologie du Centre

Océanologique de Bretagne, j'ai en effet de 1971 à 1979 continuer à compter les grains de sable et à y rechercher des indices de paléoenvironnement. M'étant spécialisée dans les méthodes d'étude de dissolution des carbonates, je les ai appliquées à deux sujets de recherche:

- la reconstruction du paléoenvironnement de l'Atlantique Sud,
- la gènèse des nodules polymétalliques.

L'essentiel de mes activités de recherche a porté sur ces thèmes et a abouti à la parution d'une douzaine de publications, dont vous possédez le recueil.

Après avoir "bourlingué" sur les océans (Atlantique, Pacifique, ...) pendant huit ans, j'ai posé sac à terre en 1979! C'est à cette époque en effet que me fut faite la proposition de prendre la direction du Bureau National des Données Océaniques (BNDO), et de passer donc de la fonction de chercheur à celle de banquier.

Etre chef du BNDO, c'est avoir la responsabilité au niveau national d'archiver le plus possible d'informations numériques et documentaires, pour ensuite les redistribuer sur demandes aux laboratoires de recherche ou chercheurs individuels, à l'industrie (ex: industrie pétrolière), et aux organismes publics ou privés (PTT, ports autonomes, chambres de commerce et d'industrie, P.M.E., etc...) touchant à l'océanographie.

Avant d'archiver il faut d'abord identifier les données existantes. Le BNDO fait partie d'une chaîne internationale dont chaque maillon fait annuellement à l'échelle nationale l'inventaire des campagnes océanographiques et l'envoie à la banque mondiale située à Washington. Ceci nous permet d'être informés de l'ensemble des mesures faites dans telle ou telle partie de l'océan. L'inventaire des campagnes océanographiques étant fait, nous essayons de recueillir les résultats des mesures et observations faites durant ces campagnes (mesures hydrologiques, géologiques, géophysiques, etc...) et de les mettre sur fichiers automatisés. Nous disposons pour traiter ces fichiers de moyens informatiques puissants et d'une gamme étendue de logiciels.

Etre chef du BNDO c'est être d'abord au service de la communauté océanographique nationale, mais c'est aussi avoir des contacts privilégiés avec les banques de données internationales, dont surtout les banques américaines qui nous fournissent plus de 50 % de nos données.

Il est fondamental de comprendre les processus d'acquisition des données, de pouvoir juger de leur qualité, pour être à même ensuite de les utiliser correctement. Il est également important d'avoir été soi-même chercheur d'avoir participé à toutes les phases d'une activité de recherche (préparation de campagne, direction de campagne à la mer, exploitation des résultats, etc...) pour être sensible aux besoins des chercheurs et parfois même de prévoir ces besoins, en fonction des programmes nationaux déclarés.

L'exemple de la mise en place de la banque des forages du Glomar Challenger au BNDO n'est qu'un exemple parmi d'autres, mais qui illustre particulièrement bien, me semble-t-il, la démarche suivie par un "chercheur" devenue "banquier" pour mettre au service de la communauté scientifique française tout un "savoir océanique" archivé au BNDO.

1983 voit une légère réorganisation de notre département, qui se scinde en deux services (le BNDO et l'ATDO: Aide au Traitement des Données Océaniques) regroupés au sein du Département des Données Océaniques (DDO).

La mission du BNDO en tant que centre d'information scientifique et technique pour l'océanologie est confirmée, voire élargie. La partie relative au traitement des données est cependant réduite du fait de la création d'un service spécialisé, chargé d'aider les chefs de mission à traiter leurs données au retour des campagnes océanographiques.

Les deux services sont placés à la disposition de la communauté océanologique nationale. Le Chef du BNDO devient responsable du DDO et donc des deux services précités. Il garde d'autre part sa responsabilité au sein de la commission franco-allemande, ce qui deux fois par an lui donne le plaisir de rencontrer des collègues allemands, dont ceux du BGR.

Au niveau BNDO la coopération avec l'Allemagne se traduit surtout par:

- des transmissions de données (inventaire de campagnes océanographiques, données géophysiques et IPOD, etc...),
- des traitements de données Sea Beam.

C'est pour encore peu de choses, mais j'espère accroître cette coopération et, pourquoi pas, devenir "banquier" franco-allemand!

Jörn Thiede



Wo alles vor vielen Jahren begann, ist im Hintergrund des obenstehenden, nicht so alten Photos zu sehen. Planktonische Foraminiferen in den jungen Sedimenten des iberomarokkanischen (oh, wie oft habe ich dieses Wort gehört oder gebraucht!) Kontinentalrandes (METEOR 8) waren der Ausgangspunkt für meinen globalen Ausflug in die Weiten und Tiefen der Geschichte des Weltmeeres. Dieser Ausflug begann im Kreise um Eugen und Ilse Seibold im Jahre 1967 und wurde bis heute fortgesetzt, wobei die freundschaftliche Verbindung viele Jahre, weite Entfernungen und Zeiten konvergierender wie divergierender Meinungen überdauert hat. Dieser Ausflug, der über Dänemark, Norwegen, Oregon (USA) und wieder Norwegen nach Kiel-Russees und in den 4. Stock des Geologisch-Paläontologischen Instituts der Christian-Albrechts-Universität (an der alten alma mater, wie man früher so schön sagte) führte, ist auch von meiner Frau Sigrid Susanne T. und nach und nach von Rasmus Christoph (\* 1972 in Kiel), Hannes Kristian (\* 1973 in Bergen), Carl Fridtjof (\* 1977 in Oslo) und Morten Lavrans (\* 1979 in Oslo) begleitet worden, so daß wir jetzt ein schönes Englisch-Norwegisch-Deutsches Kauderwelsch zu Hause sprechen. Expeditionen in den Atlantik (METEOR 25 1971, "Jean Charcot" GEOBRESIL 1973, "Glomar Challenger" DSDP Leg 39 1974), das Mittelmeer ("Trident" 1975), den Indischen Ozean ("Glomar Challenger" DSDP Leg 24 1972) und den Pazifik ("Glomar Challenger" LEGs 61 und 62 1978) sowie kurze Ausfahrten in die Ostsee, das Skagerrak, den Oslofjord haben mich mit vielen meeresgeologischen und paläontologischen Problemen (ab und zu auch Proben) in Verbindung gebracht, und immer wieder stieß man auf den Einfluß Eugen Seibold's und seiner Doktorandenschar. Eugen Seibold's zwanzig Jahre Kiel haben eben ein ganzes Fachgebiet geprägt.

Nun, wenn man an die eigenen Arbeiten denkt, fragt man sich manchmal: Was soll's und wo soll es hinführen? Wir leben in einer Welt, die sich unter dem Einfluß der Menschheit schnell verändert, die wir immer besser zu verstehen glauben, die aber doch noch so unbekannt ist. Die Neugier, Unbekanntes zu erforschen und Neues zu finden (was für eine Lust!), wird mich in den kommenden Jahren oft in die arktischen Meeresräume führen, um herauszufinden, wie



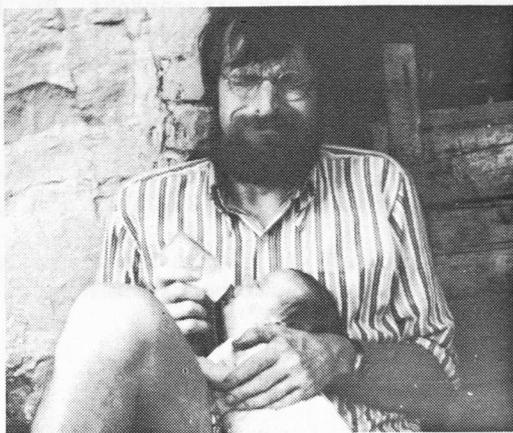
J.T.'s Ausflug 1967-1982

sich die marinen arktischen Faunen und Floren an die Klimaveränderungen anpassen könnten, die unseren Lebensraum so entscheidend beeinflussen. Jeder, der in Kiel lebt, hat sich sicher schon oft gewünscht, daß die Plattentektonik die Holsteiner Scholle in gemäßigteren Gefilden plazierte hätte, wo statt "Korn" Wein getrunken wird. Nach den Erkenntnissen, die aus paläo-ozeanographischen Untersuchungen gewonnen worden sind, haben die arktischen Meere sehr schnell und empfindlich auf die quartären Klimaänderungen reagiert, sowohl zum Kalten wie zum Warmen hin. Wie wird es wohl in der Zukunft sein? Es gibt doch noch Hoffnungen, und neben der Lust und der Neugier viele andere Triebkräfte, um mehr Wissen über die Arktis zu erringen, damit wir diesen bisher so unbekanntem Lebensraum mit Klugheit und Weitsicht nützen können, ohne ihn zu zerstören.

Die Dankbarkeit dafür, auf diese Aufgabe durch den Doktorvater Eugen Seibold gut gerüstet zu sein, verbindet sich mit vielen herzlichen Glückwünschen zum 65. Geburtstag.



Herrud Kudraß



In den Fragebögen der bevorstehenden Volkszählung wird neben vielem anderen auch gefragt: "Sind Sie Insasse einer Anstalt?" Nun ja, ich bin es. Nunmehr schon 11 Jahre lang arbeite ich in der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe/Hannover, nicht gerade mit wachsender, aber doch stetiger Begeisterung.

Im Rückblick verkürzt sich die Zeit nach der Promotion (1972: Sedimente an den Kontinentalhängen vor Portugal und Marokko) erheblich, und genauer besehen waren es ja auch nicht 11 Anstaltsjahre, sondern nur neun. Zwei Jahre und etwas mehr war ich unterwegs auf der Suche nach marinen Rohstoffen in Mocambique, Sierra Leone, Franz. Guyana, Malaysia, Indonesien, Australien, Neuseeland, Sudan und zuletzt in den Philippinen. Unterwegs teils mit lokalen, am Einsatzort gecharterten Schiffen, teils mit deutschen Forschungsschiffen.

Lokale Schiffe sind billig, aufregend und nervenzerfetzend, letzteres besonders für den Fahrtleiter. Höhepunkt war die 4-monatige Fahrt mit einem rostigen Landungsboot in der Straße von Malakka. Die Fahrt verschleiß 5 Kapitäne und 8 Chef"ingenieure". Zwar gab es bei der bunt zusammengewürfelten Mannschaft mit 7 verschiedenen Muttersprachen nicht täglich eine Messerstecherei zu schlichten, doch spannten sich die Probleme zwischen Rauschgift und Meuterei an Bord bis zu der Unfähigkeit der Techniker, ein Leck im Schiff zu dichten. Lohn der harten Arbeit war ein kleiner Schatz von Zinnstein in der Größe von 3000 t am Meeresboden zu 25 000 DM die Tonne. (Nachfragen ist zwecklos, die Konzession ist längst vergeben). Die Wissenschaft kommt bei solchen Fahrten leicht zu kurz, vor allem, wenn wir auch noch auftragsgemäß versuchen sollen, den einheimischen Geologen Meeresgeologie beizubringen.

Der abenteuerliche Reiz lokaler Schiffe geht den deutschen Schiffen ab. Da läuft alles fast perfekt im 6 Stunden-Rhythmus der Wachen. Da rückt die Rohstoffgeologie in den Mittelpunkt: wieviel, wovon ist wo?

Schwerminerallagerstätten in den Schelf- und Küstensanden war ein zentrales Thema, das unsere meeresgeologische Arbeitsgruppe lange intensiv beschäftigt hat. Aus diesen Arbeiten resultierte ein Entwicklungsmodell der Schelfsande, das die Höffigkeit der meisten

Schelfgebiete stark einschränkt. Die holozäne Transgression hat wie eine Planieraupe die Sande landwärts geschoben, auf den Schelf verblieb ein unwesentlicher Rest, arm an Schwermineralen. Neben den Dredgearbeiten an Kontinentalhängen sind submarine Phosphorite ein weiterer Schwerpunkt geworden, regional zunächst auf Neuseeland beschränkt. Dort konnten wir 25 Mio t in rund 400 m Wassertiefe nachweisen, genug, um die 60 Mio Schafe und 12 Mio Rinder Neuseelands für die nächsten 25 Jahre mit diesem Düngerrohstoff zu versorgen.

Bei alledem kam die um Minka und Paul vergrößerte Familie nicht zu kurz und wurde liebevoll umsorgt.

Yong Ahn Park

Since my work and staying in Kiel (January 1971 - June 1973), I have been very busy both in teaching, research and managing of my department of oceanography and college of natural science in Seoul (Korea). Firstly, I had the position of chairman of the department of oceanography, Seoul National University from January 1974 to September 1982. Meanwhile, I spent a year as visiting scientist at Duke University, Durham, U.S.A., in 1978 and University of Washington in 1979. There I studied special characteristics of the surface texture of clastic mica sediments from various environments. From September 1982 up to now I have acted as Associate Dean of College of Natural Science, Seoul National University. Very fortunately, Professor Seibold visited Seoul, our university, the Ministry of Education, the Ministry of Science and Technology, the Korea Institute for Mineral and Energy Resource, the Korea Ocean Development Institute, etc. during August 1982. Professor Seibold's visit to Seoul, Korea, was wonderful and very significant for our scientists, especially geoscientists in Korea. Professor Seibold met Minister of Education, Minister of Science and Technology, President of KORDI, President of KIER and many other high authority members in Korea. Furthermore, Professor Seibold's special lecture "Mineral Resources - Today and Future" in Seoul was very much enlightening and significant.

My connections to Kiel have been revived through the Yellow Sea Project. In this project of mutual cooperation between our side and the Kiel Geological Institute, we deal with Quaternary deposits off the Korean peninsula. We are interested in the shallow-seismic structure of these sediments, in their stratigraphy and facies patterns, and in the interrelations of these things with sea-level and paleo-hydrographic fluctuations. Up to now we had three cruises with small Korean ships together where we were busy with seismic surveys, sediment coring and ... waiting for better weather in Korean coffee shops. Altogether we were quite satisfied with our results and are hoping for a fruitful continuation of our cooperation and coastal geological processes.

I am proud of Professor Seibold in my country and any other international meetings as one of Professor Seibold-Doktoranden.

Christoph Seiler



1973: Das Akademische Jahr

"Tiefenverteilung benthischer Foraminiferen am portugiesischen Kontinentalhang".

1974: Das Wanderjahr in Schleswig-Holstein

Baugrunduntersuchungen mit N. Pieles zwischen Ostseestrand und Waterkant. Geburt des 1. Sohnes.

1975: Overture zum Celler Reigen

Einstellung bei Mobil Oil AG in Celle (Niedersachsen).

1976: Abschied von Schleswig-Holstein

Umzug von Osdorf (Eckernförde) nach Wienhausen (Celle).

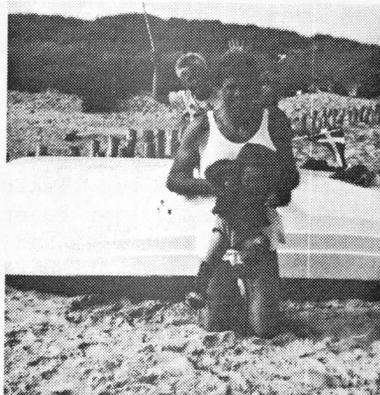
1977: Die 1. Gehaltserhöhung, Geburt des 2. Sohnes.

1978/79: Jahre der beruflichen Bewährung: Arbeiten in Explorations- und Produktionsgeologie. Gesucht und gefunden werden vorwiegend Gaslagerstätten in NW-Deutschland. Planung des Eigenheims.

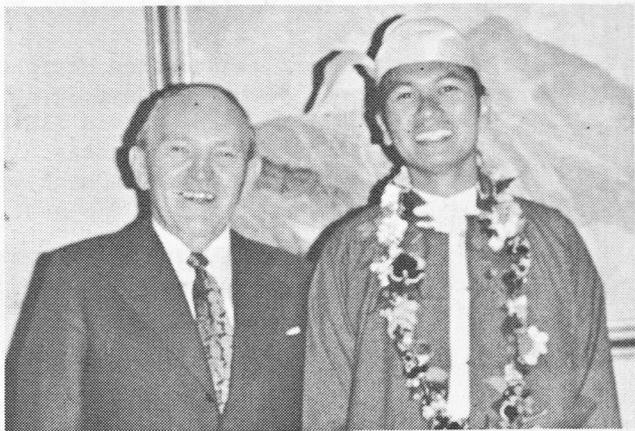
1980: Aufregender Sandsteinkurs in den USA mit Mobil. Umzug ins Eigenheim. Geburt des 3. Sohnes.

1982: Ein Jahr weiterer Bewährung mit Mobil. Vorbereitende Arbeiten zu dieser Chronologie.

1983: Das Jahr der herzlichsten Glückwünsche an den Jubilar.



Kyaw Winn



Am 19. Oktober 1942 wurde ich als 3. Kind von Dr. med. Min Han und seiner Ehefrau Ahmar geb. Dawson in Mahlaing, Burma, geboren. Von 1947 bis 1957 besuchte ich verschiedene Missions-Schulen in Rangun, Mandalay und Maymyo. 1957 wurde ich immatrikuliert und studierte an den Universitäten in Mandalay (1957-1959) und Rangun (1959-1961). Im März 1961 schloß ich das Studium nach 4 Jahren ab mit dem "Bachelor of Science (General Honours) Degree".

Im Dezember 1961 begann ich als Geologe in der "Burma Oil Company (1954) Limited" (jetzt "Myanma Oil Corporation") zu arbeiten. Im Oktober 1965 heiratete ich Khin Aye Mu. Die Kinder kamen 1967, 1969 und 1970 zur Welt. Ab Oktober 1966 besuchte ich neben meiner Arbeit in der Ölgesellschaft die Universität in Rangun. Diese Ausbildung habe ich mit dem "Master of Science Degree" im Januar 1970 abgeschlossen (Thesis: Geology of the Southern Chin Hills).

Im Juni 1972 wurde mir von der Ölgesellschaft, nach längerer Verzögerung, ein Studienaufenthalt am Geologisch-Paläontologischen Institut in Kiel ermöglicht. Ich durfte allein hinfliegen, nachdem meine Frau und meine Geschwister die Bürgschaft für eventuelle Strafverfolgung übernommen hatten. In Kiel wurde ich sehr freundlich von Professor Seibold und seiner Frau aufgenommen und konnte meine Doktorarbeit im Juni 1974 abschließen.

Im Juli 1974 kehrte ich nach Burma zurück und setzte meine Arbeit in der Ölgesellschaft fort. Für einige Zeit konnte ich noch etwas leisten, aber nach 1975, nachdem der ehemalige Geologie-Professor vom "Mines Minister" Dr. Nyi Nyi abgesetzt worden war, geriet ich mehr und mehr in politische Schwierigkeiten. Meine Entlassung konnte zunächst noch von Freunden meiner Eltern im Ministerialrat verhindert werden, aber im Februar 1978 mußte ich schließlich meine Arbeit aufgeben. In diesen schweren Zeiten kam Professor Seibold zu Hilfe und bot mir eine Arbeitsmöglichkeit im Kieler Institut. Durch sein Engagement auf diplomatischer Ebene konnte ich endlich im Dezember 1978 mit meiner Familie nach Deutschland ausreisen. Durch die verständnisvolle Hilfe von Frau Seibold wurde das Einleben der Familie in Kiel sehr erleichtert. Unsere drei

Kinder, Lé Mu (16 J.), Toe Mu (14 J.) und Ye Thuya (12 J.) besuchen zur Zeit das Gymnasium.

Zur Zeit arbeite ich mit akustischen Verfahren (Echostärkenmeßgerät, Seitensicht-Sonar, Boomer ergänzt durch Proben, Kerne und Unterwasserfernsehen) zur Typisierung von Schichtfolgen und Bestimmung ihrer Raumlage in der Ost- und Nordsee.

Wie man unten sieht, bildet der Fels nach wie vor die Grundlage unserer Familie.



Horst Kirchner



Ich studierte in Kiel. Nach dem Vordiplom verbrachte ich ein Jahr in Freiburg. Es war das Jahr, in dem Prof. Pfannenstiel emeritierte. Nach zwei Schwarzwälder Hard-Rock-Semestern führte ich das Studium in Kiel weiter und schloß mit einer sandigen Diplom-Arbeit bei Prof. Walger.

Die glückliche (für mich) Verknüpfung von fortschreitender Erosion und Besitztum reicher Leute bescherte mir exzellente Promotions-Bedingungen. Im Mai 1975 lieferte ich meine Dissertation ab.

Vorher hatte ich schon der Deutschen Ölindustrie, die nicht gerade stark entwickelt ist, meine geologische Tatkraft angeboten. Am schnellsten war DEMINEX aus Düsseldorf. Bevor die anderen Firmen antworten konnten, hatte ich angeheuert. Mit Manfred Schüller traf ich dort ein mir aus Kiel vertrautes Gesicht. Mit Hans Lang, schon alter Hase im Öl, verband mich der gemeinsame Doktorvater.

Hans Lang war dann auch "schuld", daß ich dreiviertel Jahr in Düsseldorf als Strohwitwer lebte, bevor meine Familie umziehen konnte. - Meine Familie war damals schon vollzählig: zwei Töchter und ein Sohn. - Es war ein glücklicher Zufall, daß Hans Lang sich ein Häusle kaufte und wir in die frei werdende große Wohnung in Essen einziehen konnten.

Kurz vor dem Umzug verbrachte ich noch zwei stürmische Wochen auf einer Bohranlage in der Nordsee. Ein Orkan legte den Bohrbetrieb still. Die Gischt der See vermischte sich mit dem Himmel zu einem tosenden Grau.

Stürmisch ging es weiter. Guyana und Trinidad wurden mein Arbeitsgebiet. Im Herbst 1976 arbeitete ich zwei Monate in Trinidad. Es war ein Erlebnis. Der zweite Trinidad-Einsatz ein Jahr später fiel in die Karnevalszeit. Na ja! Schreibtischarbeit in Essen, die Firma war inzwischen auch umgezogen, beruhigte das Gemüt. Arbeit in Schottland war von der Umwelt zwar völlig entgegengesetzt aber nicht weniger reizvoll. Der kribbelnde Reiz der Karibik wurde abgelöst durch die ruhige kühle Majestät der schottischen Kaledoniden.

Wieder Schreibtisch in Essen. Danach das aufregendste Abenteuer: Vietnam. Es war gut und böse, kalt und heiß, reizvoll und abscheulich. - Unsere häufig so verfluchte zivilisierte Konsumwelt, man

kann sie leicht hassen, wenn man sie hat, aber wenn man in Vietnam lebt, in einem grauen Land . . .

Sprungbrett ins Graue war Singapore. Ich kam noch rechtzeitig, um die letzten Reize des tropischen Singapore's zu sehen, die Straßenrestaurants, die offenen Märkte, das emsige Treiben unter nächtlichem Himmel. Zwei Jahre später war dieser Platz den Bulldozern zum Opfer gefallen, und moderne Einkaufszentren und Bürohäuser wuchsen aus dem Boden: sauber, ordentlich, langweilig, mit Coca-Cola Reklame wie überall, nur etwas wärmer.

Nach Vietnam folgte eine Zeit fast "akademischer" Aktivität. Ich arbeitete an einer Nordsee Studie.

Auf Reisen ersehnte ich immer den Tag herbei, an dem ich wieder zu Hause war. Saß ich aber länger als zwei Monate im Essener Büro, so wurde ich unruhig. Indonesien, das war das nächste Ziel. Hans Lang leitete dort die Exploration. Jakarta ist nicht gerade eine schöne Stadt. Aber Java, das Land, zeigt dafür den ganzen Zauber Süd-Ost-Asiens. Es ist etwas Geheimnisvolles, etwas Schönes! Diese gewaltige vulkanische Landschaft, wo man richtig sieht, wie die Erde lebt, die schönen, freundlichen Menschen verwurzelt in einer langen traditionellen Kultur.

Auf jeden Sonnenschein da folgt ein Regen: Monitoring Egypt. Die neue Aufgabe. Sehr verantwortungsvoll, so hieß es. Ägypten ist Hauptstandbein der DEMINEX. Peter Morgenroth zurück vom Nil wurde mein Chef. Monitoring in diesem Falle, fünf bis sieben Bohranlagen "machten Löcher" in den Golf von Suez, hatte nichts mehr mit Exploration zu tun. Da mußt du raus! Das war mein Entschluß. Meine Frau bekräftigte mich, und auch den Kindern gefiel der Gedanke, nach England zu ziehen. So fiel der Wechsel zu einem Profi in Oil, CONOCO, leicht. Mit großem Enthusiasmus ist die ganze Familie nach London übersiedelt, und keiner von uns ist enttäuscht worden.

Sieben Jahre waren es mit DEMINEX. Und ein Jahr ist es jetzt mit CONOCO. Die Amerikaner arbeiten anders. Es war für mich eine Umstellung. Aber unsere umfassende geologische Ausbildung, wo eben nicht nur ein Spezialgebiet wie z.B. Sedimentologie studiert wird, sondern die ganze Suite von Fächern, die dazugehören, hilft uns, hier gut mithalten zu können.

Geschrieben habe ich viel. Veröffentlicht wurde nichts davon. Aber das ist die Natur der Industrie. Hier wird nicht für die öffentliche Wissenschaft gearbeitet, sondern für die Firma und für den Papierkorb - pardon für den Schredder.

Und zum Schluß die Frage: Würdest Du es wieder tun? Das mit der Geologie? Ja klar! Sonst würde mir zu viel Spaß und Freude entgehen.



Peter J. Müller

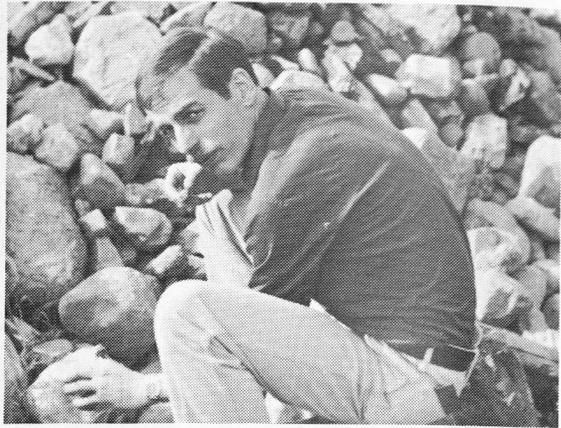


Am 9. September 1943 wurde ich als Sohn des Dipl.-Ing. Siegfried Müller und seiner Ehefrau Frieda in Brieg/Schlesien geboren. Das Betätigungsfeld meines Vaters ermöglichte mir eine "süße" Jugend in den Zuckerfabriken Dröbel/Bernburg, Obernjesa/Göttingen und ab 1960 in Schleswig. Hier legte ich 1964 die Reifeprüfung ab. Im Anschluß an 18 Monate Wehrdienst begann ich 1966 mit dem Studium des Faches Geologie/Paläontologie an der Universität Kiel. Nach dem Vordiplom verbrachte ich ein Semester als Gaststudent an der University of Bristol in England, um dann nach Kiel zurückzukehren, wo ich 1971 das Diplom-Examen ablegte.

Herrn Professor Seibold verdanke ich ein Promotionsstipendium der Deutschen Texaco AG, das mir den Einstieg in die Geochemie mariner Sedimente ermöglichte. Die unter seiner Leitung durchgeführte "Meteor"-Expedition 25/1971 an den Kontinentalrand vor NW-Afrika, sowie zwei "Valdivia"-Expeditionen (1973, 1974) in den Manganknollengürtel des zentralen Nord-Pazifik, lieferten das Material für die Dissertation "Zur Diagenese stickstoffhaltiger Substanzen in marinen Sedimenten unter oxydierenden und reduzierenden Bedingungen", die ich 1975 mit der Promotion abschloß. Seither bin ich geochemischen Fragestellungen im Rahmen der Meeresgeologie treu geblieben. Weitere Expeditionen führten 1975 mit "Meteor" in die Ostsee, 1977 mit "Valdivia" in die Sulu See, 1978 mit "Knorr" (Woods Hole) in den pazifischen und 1981 mit "Meteor" in den atlantischen Sektor des antarktischen Ozeans. Derzeitige Forschungsschwerpunkte sind der Zusammenhang zwischen Produktion und Ablagerung organischer Substanz im Meer sowie spezielle Aminosäurereaktionen und ihre geochronologische Anwendung.

Das besondere private Ereignis des Jahres 1975 war die Vermählung mit meiner Frau Dagmar, die nach wie vor Verständnis für den gestörten Zeitbegriff eines Geologen zeigt. Unsere 1978 geborene Tochter Kristina kann ihre Herkunft nur schwer verleugnen.

Reiner Schmidt

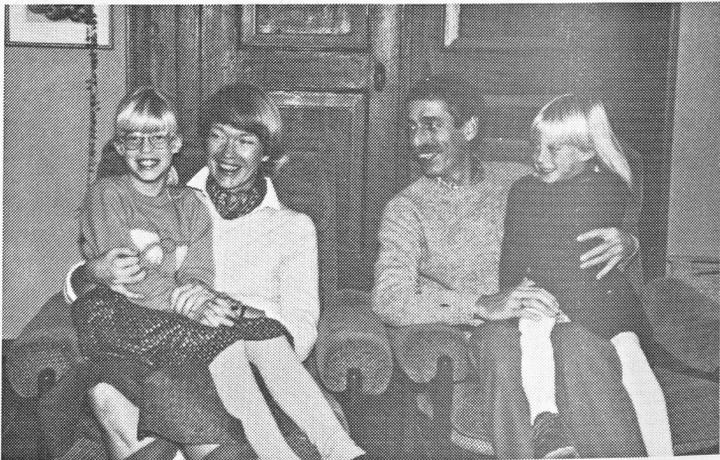


Die erste Tätigkeit im Geologischen Landesamt Schleswig-Holstein hatte den Sandtransport vor der Küste der Probstei quantitativ zu erfassen - es waren schöne Sommer. Es wird sich zeigen, ob durch den Deichbau die aufgezeigten Tendenzen gefördert werden oder der Sand weiterhin für die Urlauber vorhanden sein wird.

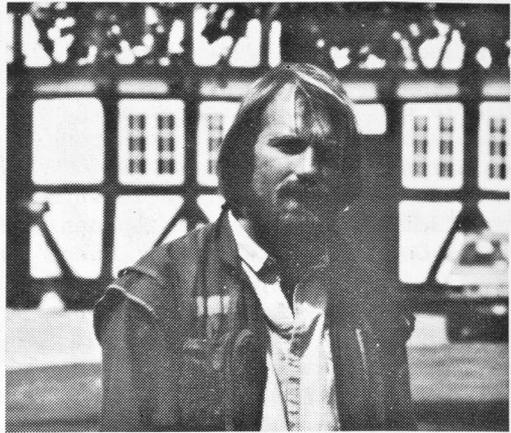
Später ging es im Bereich der Hydrogeologie um pleistozäne und tertiäre Grundwasservorkommen für Wasserwerke. Für mich war es eine große Freude, die Grundwasserverhältnisse von Amrum einmal näher betrachten zu können. In enger Zusammenarbeit mit dem Kollegen Nachtigall untersuchten wir das nordwestliche Hamburger Randgebiet auf das Grundwasserpotential. Auch hier zeigt sich die Endlichkeit des Rohstoffes, und es wird verständlich, warum in Zukunft Wasser von südlich der Elbe herantransportiert werden muß.

Die meiste Zeit vergeht mit der gutachterlichen Tätigkeit für den Verkehrswegebau und Voruntersuchungen für die Deponierung des so reichlich produzierten Mülls.

Ich blieb im Lande und nähre mich redlich - auch ohne Beamtenstatus. Seit vier Jahren wohne ich mit meiner Familie am Stadtrand von Kiel.



Michael J. Whiticar



Sicherlich haben alle Geologie-Studenten, und sie sind keineswegs allein, Tage, an denen absolut nichts richtig läuft: Du vergißt Deinen Geologenhammer auf dem Steinbruch 1 km zurück, das Voreilgewichtskabel vom Kolbenlot ist unwiederbringlich verwickelt, das letzte Kastenlot ist so krumm hochgekommen, daß es einem Lehrbuch-Beispiel für eine "chevron-type"-Faltung gleicht, oder Du kippst einen "spät Nacht"-Kaffee über Deine Endversion der Dissertation. An solchen Tagen von komplettem Unglück und Frustration, wenn der Kieler Himmel ein noch kahleres Grau als gewöhnlich zeigte, schienen nach einem kurzen Gespräch mit Prof. Seibold nicht nur die Wolken der Verzweiflung aufgeheitert zu sein, ich fühlte mich auch wie neugeladen und voll Eifer weiterzumachen.

Mein Weitermachen, nachdem ich im "Doktorsessel" saß, könnte man einfach als ein kontinuierliches Rückkehren zu bekannten Sachen beschreiben.

In den sechs Jahren, die tatsächlich vorbeigerast sind, hatte ich die Gelegenheit, mit Co-Doktoranden zu Hause in Deutschland und in Kanada arbeiten zu können. Nach einer erweiterten Tour durch Nord- und Südostasien 1978, begann ich ernsthaft bei Petro-Canada in Calgary zu arbeiten. Hier, in der Forschungs- und Service-Abteilung, geleitet von V. Schmidt, setzte ich meine früheren Studien in Kiel um 100 Millionen Jahre von den gegenwärtigen frühdiagenetischen Bedingungen zu denen der Bildung von Kohlenwasserstoffen fort.

Aber trotz der ausgezeichneten Lage für Skilaufen und Wandern in den Rockies, des "Land of the blue-eyed sheiks", konnte ich nicht der Verlockung (dem Zauber) deutschen Bieres und deutscher Wurst widerstehen, die mich zum Kontinent 1981 zurückgeführt hat. Hier in der BGR, zusammen mit W. Stahl und M. Schoell, habe ich einen alten Wunsch von mir, Untersuchungen an stabilen Isotopen von Kohlenwasserstoffen, realisieren können. Jetzt sitze ich auf der Geochemie-Mauer zwischen Vergangenheit und Gegenwart und träume von der Zukunft (obwohl ich bis jetzt kein "isotope" gesehen habe!)

1982 sah die Wiederkehr von mir mit F. Werner auf der F.S. Littorina in unser altes Forschungsgebiet, Eckernförder Bucht, auf

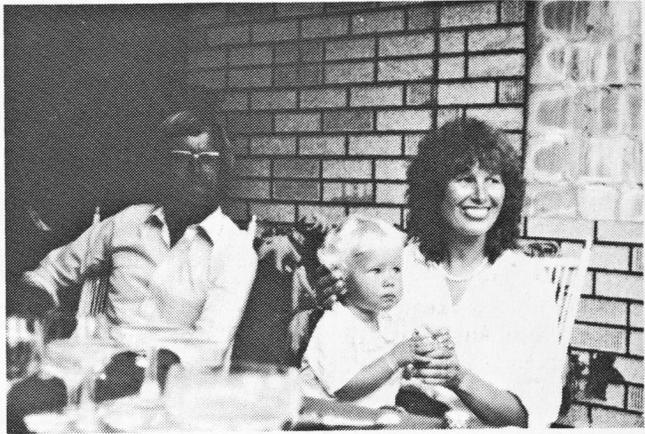
der Suche (und gefunden!) nach einer Erklärung für die merkwürdigen "Pockmarks" dort.

Meine jüngsten Reisen brachten mich noch einmal nach Südostasien, nach Burma für Lektionen über die originale Antiklinal-Theorie des KW-trapping bei Yengangyaung, über die Bedeutung von Buddhismus, und über eine Mischung von Leuten, die nach ihrer Art zum Sozialismus streben.

Dieser Sommer bringt zusammen mit H.-R. Kudrass einen zweiten Schiffseinsatz in den Philippinen (Sulu See II?), und der alte Kieler Geochemie-Klub reitet schon wieder im Dezember nach Antarktika (P. Müller, E. Suess, G. Wefer, D. Fütterer), wo ich hoffe, die neueste Ausgabe der inzwischen berühmten Zeitschrift "Der Handschuhkasten - ein Führer für Sachen, die nicht funktionieren" herausbringen zu können.

Weil man gute Freunde oft verlassen muß, um andere kennenzulernen, ist ein Zusammentreffen eine spezielle Zeit. Bei diesem, anlässlich des 65. Geburtstages von Prof. E. Seibold, haben wir die Möglichkeit zurückzukehren, zu erinnern, und vielleicht sogar ein bißchen in die Zukunft zu schauen.

Antoon Kuijpers



Das Bild zu Beginn dieser Zeilen vermittelt genau das, was die Kieler Tage - es waren nicht wenige (Diplom 1971-74, Promotion 1976-80) - so angenehm verlaufen ließ: Mein "Nebenberuf" als Bootsführer einer der Segelyachten des Auslandsamtes der Uni Kiel. Dabei waren Durst - statt Jenever, diesmal Rum, bitte - und schlechtes Wetter nie ein Problem.

So konnten die zahlreichen Ausfahrten mit der "Littorina" und "Alkor" zur Fertigstellung der Doktorarbeit ("Sediment patterns and Bedforms and their Relationship to the Flow Regime in the Belt Sea and the Sound") nützlich ergänzt werden durch noch zahlreichere Segeltörns in die wissenschaftlich gesehenen heimischen Gewässer.

Leider mußte dann irgendwann die Promotion abgeschlossen werden: Im Mai 1980, nach vier Jahren pausenloser Arbeit, war es soweit. Sogar noch schneller als gefürchtet folgte der Umzug, weg aus Kiel, in ein Land, wo das Plattdeutsch noch richtig gesprochen wird.

Am 1. August 1980 trat ich die Stelle an bei der Rijks Geologische Dienst (R.G.D.) in Haarlem, Abteilung Meeresgeologie. Es begann direkt mit der Vorbereitung für die erste Expedition der RGD in die Atlantik, welche Ende 1980 stattfand, gefolgt von der Geburt von Jan Arne (siehe Foto) im Juni 1981. Expedition und Geburt verliefen für Heinke, Jan Arne und mich bestens. Ein Haufen Arbeit war das Resultat.

Anfang 1982 kam die nächste Atlantische Unternehmung, und im Sommer erhielt Jan Arne seine "Seetaufe" per Segelboot im IJsselmeer.

Die Zahl der Dienstreisen nahm zu, und überall ist Kiel. Ob zuhause, in Kanada (Halifax) oder in Amsterdam: Man spricht deutsch.

Damit es dann aber nicht langweilig werden würde, wurde Anfang dieses Jahres eine Forschungsfahrt in das Skagerrak gemacht. Das Schiff war neu, wie das heranziehende Tief. Mitten im Orkan fielen Ruder und Hauptmaschine leider aus (Jammerbucht) und mußten wirkungsvoll ersetzt werden durch Schwimmweste und Überlebensanzug.

Woraus man lernt: Lieber im Orkan als ohne Schiff auf See, oder je älter, desto besser. Im Klartext: van harte gelukgewenst met de vijfenzestigste verjaardag!

Juliane Fenner



Da meine Promotion noch nicht so lange her ist, kann ich auch noch nicht so viel berichten.

Nach meiner Promotion habe ich eine alte Idee verwirklicht: eine Zeitlang in Neuseeland zu verbringen und über den Oamaru-Diatomit zu arbeiten.

Die Zeit zwischen Promotion und dem Beginn meines Neuseeland-Aufenthaltes habe ich in den USA verbracht und zur Auffrischung alter Kontakte in Lamont und zur Zusammenarbeit mit der Woodsholer Mikropaläontologen-Gruppe genutzt.

Inzwischen bin ich nun mehrfach desinifiziert bei den "Kiwis" gelandet, einem ausgesprochen freundlichen Volk, und gewöhne mich allmählich an

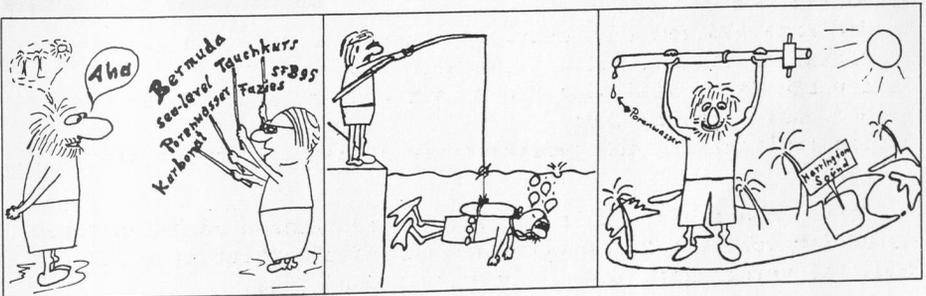
1. die regelmäßigen Teepausen, an denen man, wenn man nicht unsozial erscheinen will, teilnehmen muß,
2. den ständigen Wind oder Sturm, der hier zwischen Nord- und Südinsel durchfegt, und
3. die Möglichkeit, daß jederzeit ein größeres Erdbeben stattfinden kann.

Meine Arbeit hier läuft gut an, und den ganzen nächsten Monat werde ich wohl mit Probennahme und Aufschlußkartierungen auf der Südinsel verbringen, worauf ich mich schon freue.

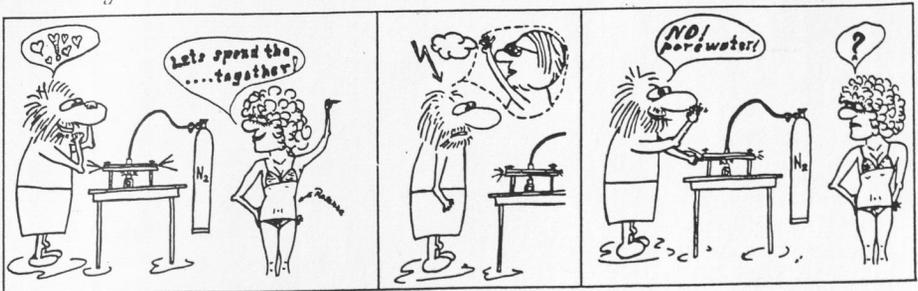
Hartmut Heinrich



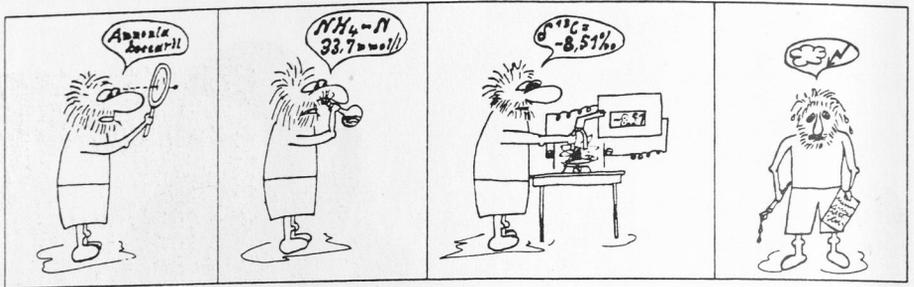
① Auf zu neuen Ufern! Christiania Albertina, here I come!



② Harrington Sand, Bermuda: Thema mit Variationen.



③ Die Versuchung.



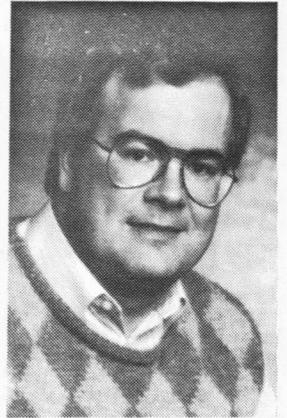
④ Habe nun, ach, Bio. Chemie und Kernphysik studiert... und beschrieben....



19. Januar 1983



Heinrich Heuser



Am 26.12.1952 wurde ich als erster von drei Söhnen des Fahrzeugbauers Heinrich Heuser und seiner Ehefrau Elisabeth in Paderborn geboren. Schon im Alter von acht Jahren stellten sich die Weichen für meine Zukunft. Nach dem Fund einer *Inoceramus* sp. im Bett eines ausgetrockneten Baches meines ostwestfälischen Heimatortes Bad Lippspringe "besorgte" ich mir in der Werkstatt meines Vaters einen Hammer und begann, alle nur erreichbaren Kreide-Mergelsteine zu zertrümmern. Mit Erfolg: bereits nach einigen Tagen wählte ich mich im Besitz eines ungeheuren Schatzes, nämlich eines Dinosaurier-Wirbels. Leider wurde dieser Traum sehr schnell durch die Expertise eines in der Nähe wohnenden Hobby-Geologen zerstört, der das Stück als Teil eines in dieser Gegend zu Tausenden vorkommenden Seeigels identifizierte.

Nach der vorläufigen Unterbrechung meiner "geologischen" Tätigkeit durch so lästige Nebensächlichkeiten wie dem Besuch der Volksschule (1959-1963), der Gymnasialzeit auf dem altsprachlichen staatlichen Gymnasium Theodorianum in Paderborn (1963-Abitur 1971) und dem Wehrdienst (1971/72) konnte ich dann im Wintersemester 1972/73 endlich mit dem Studium der Geologie in Göttingen beginnen, während dessen sich die durch jenes kindheitliche Schlüsselerlebnis begründete Liebe zur Paläontologie und besonders zu den Conodonten herauskristallisierte.

Diese Neigung wurde durch Herrn Prof. Dr. O.H. Walliser gefördert, unter dessen Anleitung ich nach dem Vordiplom 1974 mit stratigrafischen und vorwiegend mikropaläontologischen Untersuchungen über "Das Unterkarbon am Ostende des Remscheid-Altener Sattels (Rheinisches Schiefergebirge)" begann und am 10.5.1978 die Diplom-Prüfung ablegte.

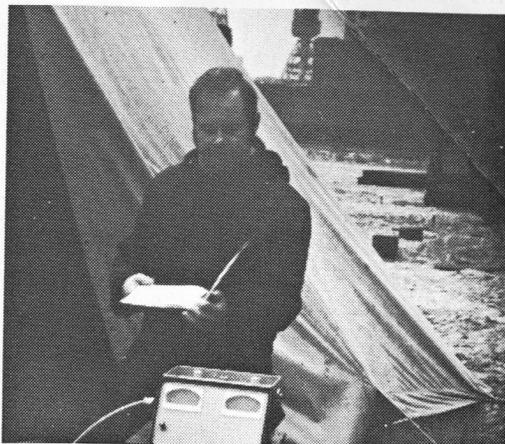
Eine Fortsetzung dieser Studien in Form einer Dissertation hätte nahegelegen und wurde auch in Erwägung gezogen. Da tauchte eines Tages mein Kollege und Freund Hartmut Heinrich (seit dem 19.1.1983 Dr. H. H.) auf, der gemeinsam mit mir für etliche Semester die Göttinger Seminarbänke gedrückt hatte und ein halbes Jahr zuvor nach Kiel gegangen war, und stellte mich vor die Qual der Wahl: entweder Stratigrafie und Paläontologie im Rheinischen Schiefergebirge oder - etwas ganz anderes - Geochemie in der Ostsee. Ich ent-

schied mich für das letztere und nahm bereits im Frühjahr 1978, also noch vor der Diplom-Prüfung, am ersten Teil des für meine zukünftigen Arbeiten notwendigen Tauchkurses teil. Im Sommer 1978 begann ich dann bei meinem verehrten Doktorvater, Herrn Prof. Dr. E. Seibold, meine Dissertation über "In-situ-experimentelle Untersuchungen zur Genese von Flachwasser-Manganknollen in der Kieler Bucht (westliche Ostsee)" (vorläufiger Titel), die zur Zeit kurz vor dem Abschluß steht. Mit jenem Wechsel nach Kiel hatte für mich eine unvergeßliche Zeit begonnen mit vielen neuen Erfahrungen, die die Teilnahme am meeresgeologischen Untersuchungsprogramm des SFB 95 "Wechselwirkungen Meer-Meeressboden" und die Mitgliedschaft in der Wissenschaftlichen Tauchgruppe Kiel mit sich brachten. Neben der intensiven Teilnahme an vielen reizvollen Ausfahrten mit dem Forschungskutter Littorina (Transitbutter) trug jedoch nicht zuletzt der hohe Freizeitwert der lieblichen Schleswig-Holsteinischen Landschaft (Baden, Surfen) zu einer "leichten" Verzögerung der Fertigstellung der Arbeit bei, die meinem Doktorvater sicherlich einige graue Haare gebracht oder ihn vielleicht sogar gekostet hat.

Ich bekenne mich durchaus schuldig, aber ich bereue nichts. Denn jetzt, da ich über 500 km von Kiel entfernt am Geologischen Landesamt Nordrhein-Westfalen arbeite, denke ich immer gern und mit etwas Wehmut an jene Zeit zurück.



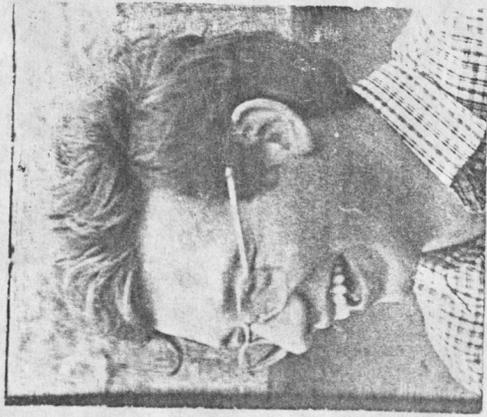
Dieter Rechlin



Das obige Bild zeigt Dieter Rechlin, Jahrgang 1936, geboren in Mecklenburg, im Jahre 1958. Das Studium der Geologie absolvierte ich in den Jahren 1958 bis 1963 in Kiel mit Abstecher in Tübingen. Aufgrund der Diplomarbeit "Entstehung des Eckernförder Höftlandes" beschloß ich, möglichst im Bereich der Küste als Geologe tätig zu werden. Deshalb bin ich seit September 1963 bei der Bundesanstalt für Wasserbau, Karlsruhe, mit Sitz in Kiel tätig. Aufgrund meiner vielseitigen Tätigkeit im Nord- und Ostseebereich sowie praktisch im gesamten Bundesgebiet faßte ich den Mut, an Herrn Professor Seibold heranzutreten, eine Doktorarbeit in Angriff nehmen zu können. Dies geschah Ende 1979. Das Thema umfaßt Schwermineraluntersuchungen im Bereich der Unterweser zwischen Bremen und Bremerhaven. Hiermit soll ein Versuch gestartet werden, aufzuzeigen, ob es möglich ist, das Äquivalentprinzip auch in einem "deutschen Tidefluß" anwenden zu können.

In meiner dienstlichen Tätigkeit muß ich mich mit allen möglichen Dingen befassen, die häufig weit entfernt von der Geologie sind. Das bringt das deutsche Beamtentum so mit sich. Die Verwaltung, Organisation und vielfältige andere "unumgängliche" Dinge füllen cirka zwei Drittel der offiziellen Arbeitszeit aus, so daß manchmal die Frage zu stellen ist, wieweit man überhaupt noch Geologe ist. Meine augenblickliche Stellung ist der Leiter der Geologie und der Dienststelle der Bundesanstalt für Wasserbau in Kiel. Im Rahmen dieser Tätigkeit befasse ich mich mit Ausbau und Sicherung von Flüssen, Kanälen und Küstenvorfeld mit Hafenanlagen und sonstigen Bauwerken. Spezielles notwendiges dienstliches und geologisches "Hobby" sind Sandbewegungs- und Schlickuntersuchungen.

Seit 1964 bin ich verheiratet und habe 2 Töchter, augenblicklich 14 und 11 Jahre alt.



Andreas Wetzel

1983 ≈ 1979

Seit bald 3 Jahren bin ich nun in Tübingen, einer kleinen Universitätsstadt im Südwesten Deutschlands, die manchmal etwas "außen vor" zu liegen scheint. Trotzdem kam ich von Kiel direkt hin, wo ich am Institut in der Angewandten Geologie assistiere. Und so ergab es sich fast zwangsläufig, daß ich bald auf die Spuren meines Doktorvaters stieß, so in dem "wohlgebankten" Kalken oder den Peliten (mit Konkretionen!) des Jura. Aber im Gegensatz zum ersten Kartierkurs in Aalen sah ich den Ju-

ra durch eine etwas schleifere, im Kiel gebildete und "ge-

schliffene" "D..."

schliffene" "Brille". Die neue Umgebung geriet auch mehr in mein geologisches Blickfeld und Interesse, vor allem die Tonsteine mit allem drum und dran.

Tübingen selbst erscheint mir --- zumindest in seinem altstädtischen Bereich --- noch heute ein Paradebeispiel für eine "alma mater" zu sein; allerdings die modernen Hochschulen halten auf den Höhen ringsum die Stellung. Aber die Stimmung ist in der Altstadt geblieben, nur nächstens von einigen mehr als angeheitert singenden Studenten gestört, wie auch ich, als ich in der Neckargasse wohnte, bevor ich in eine ruhigere Gegend zog.

Für einen "Hochdeutschen" wie mich unterscheidet sich Tübingen von seiner Umgebung vor allem dadurch, daß ver-

ständig sprechende Leute in der Stadt häufiger zu treffen sind, die hier "unten im Süden" sowieso etwas seltener zu sein scheinen. Überhaupt stellte die Sprache zuerst eines der größeren Probleme dar. Andererseits scheinen mir --- als geborenem Berliner -- die Mentalität von Schwaben und Norddeutschen zwar verschieden, ihrer Art nach aber verwandt zu sein, mit tiefgründigem Humor, nicht immer überraschender Spontanität und etwas Beharrlichkeit. -- Aber auch bei den Dingen des täglichen Lebens gab es Umstellungen: So waren mir "Kehrwoche" und der Besitz einer eigenen Mülltonne (vom Hauswirt im Hausflur liebevoll mit einem Häkeldeckchen versehen) bisher fremd. Letztendlich spiegelt sich in vielem im Ländle eine gewisse Liebe zum Detail wider: Dinge werden freundlich um-

hegt. Und so kommt's, daß auch ich als "Raig'schmägda"  
nun in einer gemütlichen Stadt hause!

*Andreas Weibel*